

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 133 (1965)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 1. APRIL 1965

VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN

133. JAHRGANG NR. 13

Unser ökumenischer Auftrag in der gegenwärtigen Stunde

Zum Abschluß der Gebetswoche um die Einheit der Christen, am vergangenen 24. Januar, hielt Kardinal Julius Döpfner in der Frauenkirche zu München eine Predigt. Darin legte der Oberhirte des Erzbistums München-Freising die katholischen Grundsätze des Ökumenismus dar und zeigte dessen praktische Verwirklichung im täglichen Alltag auf. Wir bringen dieses aktuelle Hirtenwort im vollen Wortlaut, der uns durch die KIPA übermittelt wurde, nachdem er bereits in der «Münchener katholischen Kirchenzeitung», Nr. 5 vom 31. Januar 1965, veröffentlicht worden war. J. B. V.

Wie bei allen Konzilsaussagen ist auch beim Konzils-Dekret über den Ökumenismus entscheidend, daß aus Texten Leben wird, daß wir das Konzil in unsern Alltag herüberholen. Im Anschluß an das wichtige Konzilsdokument wollen wir überlegen, welche ökumenische Aufgabe wir in der gegenwärtigen Stunde haben. Wir müssen wissen, worum es geht, müssen also die katholischen Grundsätze des Ökumenismus kennen. Wir wollen dann sehen, was zu tun ist, fragen also nach der Verwirklichung einer echten ökumenischen Haltung.

I. Katholische Grundsätze des Ökumenismus

1. Die gegenwärtige ökumenische Situation

Die gegenwärtige ökumenische Situation, also der Stand der Bestrebungen um die Einheit der Christen, bietet ein vielfältiges Gesicht.

Zunächst fällt in allen christlichen Gemeinschaften stark ins Auge der geradezu stürmische Drang in der Breite des Christenvolks nach einer Wiedervereinigung der getrennten Christenheit. Man kann geradezu von einem «Druck von unten her» sprechen. Dieses Verlangen sitzt sehr tief und muß ernst genommen werden. Gewiß werden teilweise die nüchternen Realitäten der dogmatischen Unterschiede, der

psychologischen und historischen Schwierigkeiten nicht genau gesehen. Aber noch einmal sei es gesagt: das Verlangen kommt aus einer tiefen Sehnsucht.

Das Zweite Vatikanische Konzil aber hat sich eine ausgesprochene ökumenische Zielsetzung gegeben. Das Dekret über den Ökumenismus beginnt mit dem lapidaren Satz: «Die Förderung der Wiederherstellung der Einheit unter allen Christen ist eine der Hauptaufgaben des Zweiten Vatikanischen Konzils» (Nr. 1). Alle Konzilsdekrete werden formuliert im Blick auf die ökumenische Verantwortung. Die Behauptung ist nicht übertrieben, daß allein das erwähnte Dekret samt der damit gegebenen innern Umstellung das Konzil gerechtfertigt hätte.

Dieses Bemühen des Konzils erfährt aber verschiedenartige Aufnahme. Es wird froh begrüßt von vielen Katholiken und Nichtkatholiken. Aber es gibt unter den Katholiken auch Stimmen, die etwa so sagen: «Nehmen wir nicht zuviel Rücksicht auf die nichtkatholischen Christen? Wird die klare katholische Linie nicht aufgeweicht? Werden wir damit überhaupt weiterkommen?» Auch unter unsern christlichen Brüdern außerhalb der katholischen Kirche werden neben vieler Zustimmung auch besorgte Stimmen laut: «Ist das Ganze nicht Taktik, eine Gegenreformation mit andern, geschickter gewählten Mitteln? Müßten wir nicht mehr konkrete Ergebnisse sehen, etwa in der Mischehenfrage, in der Behandlung der evangelischen Minderheiten in manchen katholischen Ländern?» Überdies ist bei manchen führenden Mitgliedern von Una-Sancta-Kreisen, die schon seit vielen Jahren arbeiten und denen unser aufrichtiger Dank gebührt, eine gewisse Ernüchterung spürbar, die gelegentlich fast pessimistisch werden möchte angesichts mancher schmerzlicher Erfahrungen und Schwierigkeiten nach so

vielen Begegnungen. Diese vielschichtige Grundstimmung sollten wir beachten, wenn wir nun das Folgende bedenken.

2. Das ökumenische Kernproblem

Was ist nun das ökumenische Kernproblem aus katholischer Sicht? Wir können es, so scheint es mir, mit einem Satz so ausdrücken: Wie ist das Verhältnis zwischen der einen Kirche Christi und den verschiedenen christlichen Gemeinschaften zu sehen?

Beachten wir, wie behutsam und zugleich unmißverständlich das Ökumenismusdekret diese Frage entfaltet. Zunächst werden die Heilsgüter, Wesenszüge und Aufgaben der Kirche, wie sie Christus wollte, im Anschluß an die heilige Schrift herausgestellt (Nr. 2). Und das Ergebnis ist dies, daß diese eine und einzige Kirche Christi jene christliche Gemeinschaft ist, die unter «den Bischöfen mit dem Nachfolger Petri als Haupt» (Nr. 2) ihren Pilgerweg geht, «wobei Christus Jesus selbst der höchste Eckstein und der Hirt unserer Seelen in Ewigkeit bleibt» (Nr. 2).

AUS DEM INHALT:

*Unser ökumenischer Auftrag
in der gegenwärtigen Stunde*

*Die religiösen Gemeinschaften
heute*

Priester und Fernsehen

Ein deutsches Laienbrevier

*«Auf daß wir verstehen,
was wir tun»*

*Die erneuerte Liturgie im Dienste
der Krankenseelsorge*

Ordinariat des Bistums Basel

Cluny und die Schweiz

† P. Franz Xaver Hayler

Neue Bücher

Bei der Beschreibung der übrigen von der katholischen Kirche durch schmerzliche Spaltung getrennten Gemeinschaften ist folgendes zu beachten: Die verschiedenen Heilsgüter und Aufbauelemente, die für die Kirche Christi wesentlich sind, und die sich in unterschiedlicher Dichte und Ausprägung in den verschiedenen christlichen Gemeinschaften finden, werden eingehend, ja liebevoll geschildert, zum Beispiel die wirksame Gegenwart des Wortes Gottes, die Taufe und andere Sakramente, die kirchlichen Ämter, das Leben aus dem Geiste des Evangeliums. Dabei wird deutlich, wieviel Wesentliches bei allen ernststen Unterschieden uns eint und uns gemeinsam ist. Auch der Ausdruck «Kirche» wird für diese Gemeinschaften gebraucht, die ja von ihren Mitgliedern selbst als «ihre Kirche und Kirche Gottes» bezeichnet werden (Nr. 1) und in denen wichtige Elemente der Kirche in Wahrheit verwirklicht sind. Ausdrücklich wird von diesen Gemeinschaften gesagt: «Der Geist Christi hat sie gewürdigt, sie als Mittel des Heils zu brauchen» (Nr. 3).

Freilich wird gerade an dieser Stelle ausdrücklich hinzugefügt, daß die Wirksamkeit dieser Heilsvermittlung «sich von der der katholischen Kirche anvertrauten Fülle der Gnade und Wahrheit herleitet» (Nr. 3). Aber diese Fülle ist nicht Verdienst, ja nicht einmal in strengem Sinne Eigenbesitz, dessen sich die römisch-katholische Kirche rühmen dürfte, sondern einzig Gnadengabe Jesu Christi, die der Kirche für alle Christen, ja für alle Menschen anvertraut ist.

Sehr genau sind nun folgende Aussagen des Konzils über die katholische Kirche zu beachten (zum ersten Mal in der Kirchengeschichte wird solches durch ein Konzil in dieser Deutlichkeit ausgesprochen): Auch die katholische Kirche ist mitschuldig an den verschiedenen Spaltungen in ihrer Geschichte (Nr. 3, 6, 7): Die Fülle Christi, welche die Kirche als heiliges Erbe und als Auftrag besitzt, kann in einzelnen Elementen außerhalb der Kirche besser verwirklicht sein. Die Kirche ist darum ständig zur inneren Erneuerung gerufen, sie kann, ja sie muß dabei demütig lernend bedenken, daß sie in andern christlichen Gemeinschaften findet. So heißt es einmal: «Man darf auch nicht übersehen, daß alles, was von der Gnade des Heiligen Geistes in den Herzen der getrennten Brüder gewirkt wird, auch zu unserer eigenen Auferbauung beitragen kann. Denn was wahrhaft christlich ist, steht niemals im Gegensatz zu den echten Gütern des Glaubens, sondern kann immer dazu helfen, daß das Geheimnis Christi

und der Kirche vollkommener verwirklicht werde» (Nr. 4).

So bietet also das Verhältnis zwischen der (römisch-katholischen) Kirche und den verschiedenen (nicht-katholischen) Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften ein vielschichtiges Bild. Da stehen nicht einander gegenüber eine in ihrer Fülle selbstsicher ruhende Kirche und dort gnadenlose Gemeinschaften, sondern hier und dort finden wir so oder anders wirksame Gnade Christi und vielfältiges, menschliches Versagen.

3. Das Ziel des Ökumenismus

Vom Gesagten her begreifen wir das Ziel des Ökumenismus, die Wiedervereinigung im Glauben. Aus dem vorhin erläuterten Selbstverständnis der katholischen Kirche könnte man meinen, die Sache sei doch sehr einfach: die nichtkatholischen Gemeinschaften, die sich durch Spaltung von der Kirche gelöst haben, sollten zu ihr zurückkehren. Damit ist sicherlich etwas Richtiges gemeint, aber sehr verkürzt und nicht ohne die Gefahr, falsch verstanden zu werden. Beim Bild von der Rückkehr — es ist doch ein Bild — könnte der Eindruck entstehen, die eine Kirche dürfte wartend stehen bleiben und die anderen müßten sich auf den Weg machen. In Wirklichkeit müssen wir alle in einer heiligen Unruhe aufbrechen. Man könnte meinen, die Kirche sei die Siegerin, die andern aber seien die Besiegten. In Wirklichkeit können wir dem Worte eines lutherischen Theologen (Skydsgaard) zustimmen: «Alle Kirchen müssen besiegt werden, damit Gott selbst siegen kann». Wir werden die Wiedervereinigung — auch darin stimmen wir einem andern lutherischen Theologen (Heinrich Schlink) zu — «als Gottes Wunder» erhoffen und erbeten, «völlig offen für den Weg und die Gestalt, in der Gott die Einheit herbeiführen wird». Die Rückkehr (das Konzils-Dekret gebraucht bezeichnenderweise niemals diesen Ausdruck) wäre die Rückkehr in eine katholische Kirche, die in einem recht verstandenen Sinn anders sein wird als die heutige, um einen Ausdruck zu gebrauchen, den Abt Heufelder in den mittleren fünfziger Jahren gebrauchte, der aber heute noch und erst recht in der Zeit des Konzils seine Gültigkeit behält. Dieses Anders-sein müssen aber treibt auch uns auf den Weg. Und so gibt es für uns alle eine Rückkehr zur Kirche, die im letzten Rückkehr zu Christus selbst ist, des nach einem Worte Papst Pauls VI. für die ganze Arbeit des Konzils Ausgangspunkt, Führer, Weg, Hoffnung

und Ziel ist: «Suchen wir keine andere Wahrheit als das Wort des Herrn, unseres einzigen Lehrers!» (Eröffnungsansprache vor der zweiten Konzilsperiode, 29. September 1963).

Damit ist der Raum umschrieben für die ökumenische Grundhaltung, um die wir uns als Katholiken bemühen müssen. Wir können es mit den Worten des Epheserbriefes sagen: «Die Wahrheit sollen wir leben durch Liebe» (Eph. 4,15). Wir wollen die Wahrheit, die uns in der katholischen Kirche geschenkt ist, in ihrer ganzen Fülle und fordernden Kraft erfassen, verstehen und leben, aber die Liebe, also in der stets drängenden Liebe zum Herrn und auch in der Hinordnung auf den Bruder, hier auf den im Glauben getrennten Bruder. Das Ja zur Wahrheit, in der ja Unabdingbares, Gültiges mitausgesagt wird, wird vor falschem Irenismus und Indifferentismus, vor Leichtfertigkeit und Unklugheit bewahren, die Liebe aber wird Enge und Fanatismus, Selbstgerechtigkeit und Unbußfertigkeit von uns fernhalten. Diese Grundhaltung wollen wir nun näher im zweiten Schritt unserer Überlegung entfalten.

II. Die praktische Verwirklichung des Ökumenismus

In der Kürze, die für eine Predigt geboten ist, greifen wir einige Anregungen des zweiten Kapitels des Ökumenismus-Dekretes auf.

1. Erneuerung der Kirche

Als erstes wird die Erneuerung der Kirche genannt. Hören wir zunächst einmal, was die Konstitution hierüber sagt: «Jede Erneuerung der Kirche besteht wesentlich im Wachstum der Treue gegenüber ihrer eigenen Berufung, und so ist ohne Zweifel hierin der Sinn der Bewegung in Richtung auf die Einheit zu sehen. Die Kirche wird auf dem Weg ihrer Pilgerschaft von Christus zu dieser dauernden Erneuerung gerufen, deren sie als menschliche und irdische Einrichtung allzeit bedarf» (Nr. 6). Diese «reformatio» (Erneuerung) braucht sich nicht unmittelbar auf die ökumenische Situation und Aufgabe zu beziehen. Die Kirche erneuert sich, weil Christus sie ständig dazu ruft. Aber in dieser Erneuerung wird zugleich eine entscheidende Grundlage für eine gute ökumenische Entwicklung geschaffen und überdies bildet die Verantwortung für die getrennten Brüder im Glauben bzw. für die Wiedervereinigung der getrennten christlichen Gemeinschaften ein neues, drängendes Motiv für diese in-

nerer Erneuerung. Sicherlich haben hier vor allem die Hirten der Kirche, jene, die für die Lehrverkündigung und die Unterweisung der künftigen Priester und Katecheten verantwortlich sind, eine besondere Aufgabe, aber das geht alle an, auch den letzten katholischen Laien. Ihr alle müßt diese Erneuerung verstehen, bejahen und in Eurem eigenen Bereich mitvollziehen. Damit sind wir eigentlich schon bei einer zweiten Aufgabe, die im Dekret genannt wird.

2. Bekehrung des Herzens

«Es gibt keinen echten Ökumenismus ohne innere Bekehrung» (Nr. 7). Ein schlichter aber wesentlicher Satz! Das ist in der gegenwärtigen Stunde Gottes besonderer Anruf an uns, daß die stetige innere Herzensumkehr, die doch für das christliche Leben unabdingbar ist, an der ökumenischen Verantwortung nicht vorbeisehen darf: «Denn aus dem Neuwerden des Geistes, aus der Selbstverleugnung und aus dem freien Strömen der Liebe erwächst und reift das Verlangen nach der Einheit» (Nr. 7). Gerade hier spüren wir, daß sich die Glieder der katholischen Kirche trotz, ja eigentlich wegen der ihr von Christus geschenkten Fülle in einer heilsamen Unruhe ständig auf den Weg machen müssen. Wer zu solchem Umdenken bereit ist, wird rückblickend alle Sünden gegen die Einheit bereuen. Und so hören wir den einfachen, aber eindringlichen Satz: «Auch von den Sünden gegen die Einheit gilt das Zeugnis des heiligen Johannes: wenn wir sagen, wir hätten nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner und Sein Wort ist nicht in uns (Jo 1, 10)» (Nr. 7). Aber solche Reue und Bitte um Vergebung meint nicht nur schuldhaft Tatsachen längst vergangener Zeiten, sondern gilt für unseren Lebensalltag. Unser Christenleben mehrt oder verdunkelt die Leuchtkraft der Kirche, ist Hilfe oder Hemmnis für die Einheit der Christenheit.

3. Das einmütige Gebet

Aus dieser Bekehrung des Herzens wächst von selbst das Gebet. Das Dekret schenkt uns hier den schönen Satz: «Diese Bekehrung des Herzens und die Lauterkeit des Lebens ist in Verbindung mit dem privaten und öffentlichen Gebet für die Einheit der Christen als die Seele der ganzen ökumenischen Bewegung anzusehen, sie kann im wahren Wortsinn geistlicher Ökumenismus genannt werden» (Nr. 8). So muß im Sinne eines gelebten Konzils unser Gebet für die Wiedervereinigung hinfort bewußter, regelmäßiger und aus

unserer Herzenssorge heraus selbstverständlicher werden. Ausdrücklich belobigt und wünscht das Konzilsdokument das gemeinsame Gebet bei ökumenischen Versammlungen und gemeinsamen Gebetsstunden um die Wiedervereinigung im Glauben. Hier werden wir in brüderlicher Absprache mit den nichtkatholischen Kirchenleitungen und Seelsorgern gute Formen suchen müssen. Freilich muß gerade hier ein unbedachter ökumenischer Überschwang, zu dem heute manche neigen, vermieden werden. Das Dekret sagt ausdrücklich: «Man darf die Gemeinschaft beim Gottesdienst nicht als ein allgemein und ohne Unterschied gültiges Mittel zur Wiederherstellung der Einheit der Christen ansehen» (Nr. 8). Als erläuternder Grundsatz wird hinzugefügt: «Die Bezeugung der Einheit verbietet in den meisten Fällen die Gottesdienstgemeinschaft» (Nr. 8). Das heißt, gerade weil die Einheit im Glauben fehlt, ist eine volle Gottesdienstgemeinschaft, in der sich doch die Glaubensgemeinschaft zentral und wesentlich ausspricht, unmöglich. So ist bei der starken Verschiedenheit der Eucharistielehre eine gemeinsame Abendmahlsfeier nicht denkbar, ebenso auch die grundsätzliche (also nicht aus guten Gründen ausnahmsweise) Teilnahme an andersgläubigen Gemeindegottesdiensten. Auch eine Trauungsfeier durch zwei glaubensverschiedene Geistliche bei einer Mischehe widerspricht der fehlenden Einheit der Kirche. Sicherlich wird (um das hier wenigstens kurz anzudeuten) manches in der kirchlichen Ordnung der Mischehe dem Geist des Ökumenismus-Dekretes anzupassen sein und angepaßt werden, aber die Not-situation, die aus der schmerzlichen Tatsache der Glaubensspaltung kommt, bleibt und ebenso gelten jene Pflichten, die aus dem Glauben des katholischen Christen herauswachsen, wie zum Beispiel die Verantwortung für die katholische Kindererziehung. In nächster Zeit werden, wie es im Dekret nahegelegt wird, durch die deutschen Bischöfe Richtlinien in der wichtigen Frage gemeinsamer Gottesdienste gegeben werden.

4. Die gegenseitige Kenntnis

Als nächstes nennt das Dekret die gegenseitige Kenntnis: «Man muß die Sinnesart der getrennten Brüder kennen» (Nr. 9). Hier öffnet sich eine wichtige Aufgabe für die ganze Glaubensunterweisung des katholischen Volkes, aber besonders für die Unterrichtung der Jugend, die in einer ökumenisch verheißungsvollen, aber auch von viel Glaubensunsicherheit bedrohten Zeit

Zum Fastenopfer

Wichtiger als über die Frage: Wird das Fastenopfer zurückgehen? zu weisen, ist ein letzter Aufruf von der Kanzel zu einem spürbaren Opfer. Nicht daß wir die letztjährige Zahl erreichen, ist das Wichtigste, sondern, daß das schöne Wort vom Teilen nicht zu einer Etikette wird. Es sei hier nicht einer plumphen Bettelei das Wort geredet noch einer diktatorischen Art. Dieser Anschein entsteht zwar leicht, sobald man versucht in Zahlen auszudrücken, was man erwartet. Hingegen lassen sich die Leute durch geschickte Fragestellungen eher zu einer tatkräftigen Aufgeschlossenheit führen.

Die Zweckangabe «für die Mission und unsere Bischöfe», wie man ihr gelegentlich begegnet, ist alles andere als publikumswirksam». Wenn sie gar nicht die primitive Vorstellung erweckt, die Bischöfe könnten zu reich werden, so verhindert sie doch die Erkenntnis, daß die kirchlichen Werke der Heimat auch in die Verantwortung des Einzelnen gestellt sind. Es geht beim Fastenopfer nicht um ein Geben der Gemeinschaft für einen kleinen Teil von Empfängern. Auch die aus den Gaben geförderten Werke sind Werke, die von der Gemeinschaft getragen werden und die sich für die Gemeinschaft auswirken. — Gutgemeint, aber durchaus als irreführend abzulehnen ist die Bezeichnung des Fastenopfers als Missionsopfer.

Aus geistlichen Kreisen wurde wiederum die Anregung gemacht, die Priester möchten die Maß-Stipendien der Fastenzeit in ihr Opfertäschlein legen. Ohne Vorschriften machen zu wollen, sei lediglich die Frage gestellt, ob dieses Maß über die an die Pfarrei gerichteten Anforderungen hinausgeht.

Wenn in den Gottesdiensten des Passionssonntages wie jeden Sonntag die Opferbüchsen herumgereicht werden, schätzen dies jene, die ihr Opfersäcklein zu Hause gelassen haben, während andere allergisch reagieren. Deshalb wäre es klug beim «Verkünden» darauf hinzuweisen, es geschehe lediglich für jene, die den Wunsch hätten ein Mehreres zu tun oder die kein Opfertäschlein besitzen. Empfohlen sei auch ein Hinweis, wo man nachträglich noch die Gaben abgeben kann. Vielleicht wäre es möglich bis Ostern, einen Opferstock für das Fastenopfer freizustellen und durch Beschriftung oder Pfarrblatt darauf aufmerksam zu machen. Die Fastenzeit geht ja noch weiter und wer freiwillig bis Ostern sein «Teilchen» ausdehnen will, soll eine Gelegenheit haben, nachträglich weitere Spenden abzugeben; nicht zuletzt auch jene, die bei der Bekanntgabe des Pfarrei-Resultates überrascht feststellen müssen, daß eine Aufrundung ihrerseits angebracht wäre. G. Kalt

heranwächst. Für gemeinsame Zusammenkünfte zur Besprechung theologischer Fragen, die im Dekret empfohlen werden, ist notwendig, daß sie unter der Aufsicht der kirchlichen Vorgesetzten geschehen und von wirklich sach-

verständigen Teilnehmern getragen werden. Ausdrücklich wird gesagt, daß diese Gespräche bei allem klaren Selbstverständnis der katholischen Kirche auf der Ebene der Gleichheit geschehen sollen, («par cum pari agat», Nr. 9) also nicht verkappte Versuche sein dürfen, die nichtkatholischen Gesprächspartner zur katholischen Kirche zu «bekehren».

5. Die Zusammenarbeit unter den Christen

Als letztes wird die Zusammenarbeit unter den Christen mit großer Eindringlichkeit herausgestellt. «Durch die Zusammenarbeit der Christen kommt

die Verbundenheit, in der sie schon untereinander vereinigt sind, lebendig zum Ausdruck, und das Antlitz Christi, des Gottesknechtes, tritt in hellerem Lichte zu Tage» (Nr. 12). Alle die großen Aufgaben der Zeit in einer vielschichtigen Gesellschaft und einer immer mehr zusammenwachsenden Welt, sind gerade uns Christen anvertraut. Hier ist weiter Raum für die tiefe, weitgreifende Einheit und Gemeinschaft, die uns Christen verbindet, und für Taten wahrer christlicher Liebe in einer Zeit, in der es letztlich um Glauben oder Unglauben, um das Ja oder Nein zu Christus geht.

Kardinal Julius Döpfner

Die religiösen Gemeinschaften heute

Die allgemeine Gebetsmeinung für April handelt von der richtigen Einschätzung der religiösen Kongregationen und Orden. Offenbar ist bei den Gläubigen eine falsche Einschätzung dieser christlichen Lebensform zu finden. Fangen wir einige «Steine», die geworfen werden, auf.

Drei Steinwürfe

Wir sehen von den Vorwürfen ab, die Kirchenfeinde den Orden und Kongregationen machen. Sie wollen nicht nur sie treffen, sondern die Kirche selber. Walter Nigg schreibt in seinem Buch «Vom Geheimnis der Mönche», die Orden seien die «Brunnenstuben des Katholizismus».

1. *Veraltet.* Der erste Steinwurf. Die Orden sind Erscheinungsformen der Kirche. Die Kirche ist etwas Lebendiges. Lebendiges ist stets in Entfaltung. Wir kennen, so sagt man, ja gar nicht alle möglichen Lebensäußerungen der Kirche Christi. Ebensowenig wie wir das Leben in den Tiefen der Meere mit seinem unerhörten Reichtum an Lebewesen kennen («Welt ohne Sonne»). Das Unbehagen gegenüber den alten Orden sei der Ausdruck eines neuen kirchlichen Lebensgefühls, das sich in den bisherigen Formen nicht entwickeln könne. Die Kirche selber öffne ja den Weg in eine neue Richtung durch die Anerkennung der «Weltgemeinschaften».

2. *Unglaubwürdig.* Ein zweiter Steinwurf gilt dem Leben in gelobter Armut. Man skandalisiert sich an den guteingerichteten Ordenshäusern. Die Obern sind besorgt um die Gesundheit ihrer Untergebenen. Sie stellen den Studierenden gute Bibliotheken zur Verfügung. Sie bieten ihnen einen gewissen Komfort, den viele zu Hause nicht hät-

ten. Sie erhalten eine Berufsausbildung, die die meisten von ihnen in der Welt sich nicht leisten könnten.

3. *Hemmend.* Der dritte Steinwurf richtet sich gegen das Gelübde des Gehorsams. Junge Menschen beiderlei Geschlechts, die in der Welt draußen sich gesund entfalten, den Geist der Zeit eingatmet und leidenschaftlich das Leben einer dynamischen Epoche gelebt hätten, seien zu einem Leben in den oft engen Grenzen des Gehorsams verurteilt. Sie lebten ein kleines Leben, blieben sich selber konzentriert; ihre Persönlichkeit könne nicht zur vollen Entfaltung kommen.

Drei Hoffnungen

Die Antwort auf die drei Steinwürfe kann von einer höheren Warte aus überzeugender erteilt werden. Die letzten Päpste haben häufig, in Ansprachen, Rundschreiben, Kongressen zum Ordensleben heute Stellung bezogen.

1. *Die Kirche.* Die Kirche wacht. Sie erfüllt das Pauluswort: Sie ist «die Kirche des lebendigen Gottes, die Säule und feste Stütze der Wahrheit» (1 Tim 3,15). Mehr als nur eine Ordensgemeinschaft bedarf des «aggiornamento». Seit Jahrzehnten haben die Päpste die Obern und Generalkapitel aufgerufen, durch ein neues Denken und eine kritische Selbstbesinnung die Erneuerung zu vollziehen (Röm 12,2). Dabei darf es nicht darum gehen, sich der Welt anzupassen, sondern zu den Quellen und zum Geist des Gründers zurückzukehren. Auf die Initiative Pius XII. wurden auf zwei Kongressen in Rom (1950, 1957) die Probleme studiert, die sich heute für den Stand des Vollkommenheitsstrebens stellen. Er hat in voller Anerkennung der Heiligkeit der

christlichen Ehe klar herausgestellt, daß es einen höheren Stand gibt und daß nicht alle dazu berufen sind. Seine Nachfolger haben die gleiche Linie eingehalten. Papst Paul VI. sagt:

«Je mehr man von den Laien verlangt, in der Welt als echte Christen zu leben und Zeugnis abzulegen für das christliche Ideal, um so mehr ist das Zeugnis jener notwendig, die auf die Welt verzichten und dadurch aufzeigen, daß das Reich Gottes nicht von dieser Welt ist. Der Stand der evangelischen Räte fügt sich an die Weihe durch die Taufe und ergänzt sie. Er ist tatsächlich eine besondere Weihe, durch die der Gläubige sich ganz Gott schenkt und weihet, indem er sein Leben ganz in seinen Dienst stellt».

2. *Das Konzil.* Das 21. Allgemeine Konzil fing diese Ideen auf und weitete sie in den Diskussionen über die Reform des Ordenslebens aus. Wie schwierig das «aggiornamento» der religiösen Institute sich erweist, beweist die Abstimmung über die Vorschläge zur Reform der Orden. Der wichtigste, weil umfassendste Beitrag zu deren spiritueller Erneuerung kam von Kardinal Döpfner. Seine Intervention umfaßt vier Punkte: die Erneuerung der Spiritualität, die aus dieser Erneuerung zu schöpfende Anpassung, die Reform der Ausbildung, das Tätigkeitsfeld der Orden (Herder-Korrespondenz, März 1965, Seite 273).

3. *Der Heilige Geist.* Papst Johannes XXIII. sprach vom Konzil als einem neuen Pfingsten für die Kirche und die Welt. Was in der «Konstitution über die heilige Liturgie» gesagt wird, nämlich, es handle sich im «Eifer für die Pflege und Erneuerung der Liturgie gleichsam um ein Hindurchgehen des Heiligen Geistes durch seine Kirche» (KL 43), das gilt vom ganzen Konzil. Und so ist zu hoffen, daß auch die endgültigen Bestimmungen über die Reform der Orden den Weg für eine gesunde Anpassung an die heutigen Lebensverhältnisse weisen.

Es muß uns doch aufhorchen lassen, zu erfahren, daß die Protestanten den Wert des Ordenslebens neu entdeckt haben. In seinem oben zitierten Buch schreibt Walter Nigg:

«Vor allem ist das Mönchtum eine legitime Ausprägung des Christentums». Weiter: «Nicht zufällig waren die Stifter der früheren Orden Heilige, die immer von Gott zu einer ganz bestimmten, geschichtlichen Stunde gesandt wurden... Das Entstehen neuer Orden kann nur erbetet werden und ist vom Wehen des Geistes abhängig. Jeder Mönchsvater war ein Gefäß göttlicher Erwahlung. Seine Gründung war ein Werk der Gnade. Echte Orden sind stets Geist-Schöpfungen, daher jeweils die Unwiderstehlichkeit ihrer Ausbreitung» (S. 27/28). Denken wir an Taizé.

Drei Antworten

Nun können wir die Antwort auf die drei Steinwürfe gegen das Ordensleben besser erfassen.

1. *Ewig jung.* Die Kirche hat immer betont, daß die Orden in ihrem Wesen auf den Herrn selber zurückgehen. Die Ordensgründungen haben ihre Wurzeln im Evangelium. Sie sind nicht aus der Kirche wegzudenken. Gewiß gibt es bei ihnen Blütezeiten und Zeiten des Niederganges. Wenn sie aber zu den reinen Quellen zurückkehren, erleben sie neues Wachstum und segensreiches Wirken. Sie haben in der Kirche eine Aufgabe zu erfüllen, die andere nicht leisten können.

2. *Echt.* Es gab Zeiten, da man den Kongregationen und Orden einen Mangel an Aufgeschlossenheit und Mitgehen mit der Zeit vorwarf. Wenn die jungen Ordensleute heute, in der Zeit der Ausbildung, alles Notwendige zur Verfügung haben, dürfen wir nicht vergessen, daß sie morgen, im Einsatz, nicht wie ihre Altersgenossen auf einem gewinnreichen Posten sitzen, sondern

vielleicht in Armut leben, in der Armeligkeit einer fernen Missionsstation, in einem Arbeiterviertel, in sehr bescheidenen Verhältnissen.

3. *Erfüllend.* Gewiß gibt es Ordensleute, die nicht zur vollen Entfaltung ihrer Persönlichkeit kommen. Reifen etwa in der Welt und in den Familien alle zu vollendeten Menschen heran? Das Ordensleben, richtig erfaßt und gelebt, führt viel mehr zu einer menschlichen und christlichen Vollendung. Die gleichen Menschen würden sie in der Welt oft nie erreichen. Die Gnade vervollkommnet die Natur.

Möchten die Gläubigen, vor allem die Eltern, die Aufgabe und Bedeutung der religiösen Institute richtig zu bewerten wissen? Dazu ist die Haltung notwendig, die Maria auszeichnete. Auf das Wort des Engels gab sie zur Antwort: «Siehe, ich bin eine Dienerin des Herrn».

Hans Koch

Allgemeine Gebetsmeinung für April 1965: die Gläubigen mögen die bedeutende Aufgabe erkennen, die vom apostolischen Geist der Orden für das Leben der Kirche geleistet wird.

Priester und Fernsehen

OFFENER BRIEF EINES GEISTLICHEN VATERS

Der nachfolgende Artikel ist uns vor einiger Zeit von einem erfahrenen Seelsorger zugestellt worden. Um Mißverständnissen vorzubeugen, möchten wir gleich vorausschicken, daß es dem Verfasser nicht darum geht, das Fernsehen aus einer negativen Einstellung heraus einfach abzulehnen. Damit wäre der Sache nicht gedient. Sein Anliegen liegt vielmehr darin, vor den Gefahren und dem Mißbrauch dieses modernen Kommunikationsmittels zu warnen. Im Grunde handelt es sich hier auch um eine Frage der priesterlichen Ascese. In diesem Sinne veröffentlichen wir auch den Beitrag, der in Form eines offenen Briefes verfaßt ist. (Red.)

Lieber geistlicher Sohn!

Du schreibst mir von Deiner geplanten Anschaffung eines Fernsehapparates. Du sagst, es würde dies mehr der Not gehorchend geschehen, als dem eigenen Trieb, weil Du Dich als hinterwäldlerisch fühlst, wenn die Konfratres bei jeder Gelegenheit vom Fernsehen erzählen. Auch die Kinder in der Schule berichten immer davon. Zum Glück ist es nicht Deine Art, äußern Einflüssen ohne weiteres zu erliegen. Auch eine andere Meinung lehnt Du nicht als veraltet und rückständig ab. Darum möchte ich Dir meine Ansicht äußern zur Frage: Ist es für den Priester wertvoll oder schädlich, regelmäßig das Fernsehprogramm sich anzusehen? Darf sich

ein Priester in die gedankenlose oder böswillige Haltung einlassen: beim Fernsehen geht es nicht um Grundsätze, da wird einfach geschaut?

1. Sub specie temporis

Es ist mir bekannt, wie Pius XII. am 17. April 1949 (Ostern) zum erstenmal in einer Fernsehansprache erschien, und wie er zum Beispiel am 1. Januar 1954 in einem Brief an die Bischöfe Italiens und am 6. Juni 1954 (Pfingsten) in einer Fernsehansprache an die «Union Européenne de Radiodiffusion» sich positiv zum Fernsehen äußerte, aber auch seine große Sorge über die Gestaltung dieser technischen Leistung nicht verschwie. Selbstverständlich wäre es sinnlose Don-Quijotte-Arbeit, gegen das Fernsehen anzukämpfen, das bereits Weltmacht geworden ist. Vor 10 Jahren waren in der Schweiz 920 Fernsehkonzessionen, Ende Juli 1963 waren es 331 924, und heute sind es noch mehr. Täglich benutzen über eine Million Personen das Fernsehen, also ein Fünftel der ganzen Bevölkerung der Schweiz. Wer dem Fernsehen verfallen ist, erklärt, man lerne dabei viel Interessantes. Die Erfahrung zeigt aber, daß man auf diese bequeme Weise wohl viel Zeit versäumt, aber im allgemeinen wenig lernt, so wenig man

eine Fremdsprache in einigen Wochen lernen kann, wie dies reklametüchtige Methoden verkünden. «Al tempo perduto!» könnte stehen über den Priesterstuben, wo man sich Abend für Abend und oft auch tagsüber vom Fernsehen berieseln läßt. Ob das Fernsehen wirklich als die richtige verdiente Entspannung und Ruhe bezeichnet werden kann? Kol 5, 5: «Nützt die Zeit aus!» Röm 12, 7: «Wer ein Amt hat, widme sich dem Amt.» Franz von Sales: «Es ist nicht meine Zeit, es ist Gottes Zeit!» Ich erinnere mich nicht mehr, welcher moderne Schriftsteller sein Büchlein «Angina temporis» betitelte und die Zeitnot eine verheerende Krankheit nannte. Sitzt der Priester zuviel vor dem Fernsehapparat, ergibt sich ihm Angina temporis für viele wichtige Pflichten, z. B. das andächtige Breviergebet, den Rosenkranz, die Lesung der Heiligen Schrift, das Studium der Theologie, die Vorbereitung der Predigt und der Religionsstunden. Unter den Gläubigen kursiert bereits als Witz, eine offensichtlich schwache Predigt als «Fernsehpredigt» zu bezeichnen, d. h. als Folge des Fernsehens wurde das Studium der Predigt versäumt. Man wundere sich nicht über die Predigtflucht, wenn jeden Sonntag nicht die Wahrheiten des Glaubens und die Pflichten des Lebens erklärt werden, sondern nur immer gedankt wird für das Opfer vom vorhergehenden Sonntag und für ein neues Opfer gebettelt wird. Bei manchen Leuten entsteht dadurch die Meinung, man dürfte sich alles erlauben, wenn nur «das Geld im Kasten klingt». Der Wunsch, möglichst keine Fernsehdarbietung zu versäumen, führt nicht selten dazu, die Abendandachten zu kürzen oder Andachten am Nachmittag und Abend ganz ausfallen zu lassen. Die Nachtstunden vor dem Fernsehen entziehen dem Priester die nötige Zeit des Schlafens, so daß er am Morgen zu spät und hastig zur hl. Messe erscheint und im Religionsunterricht überreizt ist. In den letzten Ferien erhielt ich als Geschenk das Werk «Von den letzten Dingen» (Bd. IV, 2 der «Katholischen Dogmatik») von Professor Michael Schmaus, München. Es bietet derart modern und praktisch Wissenschaft und Leben, daß ich in freien Stunden, besonders am Abend, diese Lektüre nie mit irgendwelchem Zeitvertreib durch Fernsehen tauschen würde. Wäre es überhaupt für mich persönlich und für die Seelsorge zu verantworten, wenn ich statt dieser oder ähnlicher vertiefender Lektüre am Fernsehen eine Sportveranstaltung, einen Jazztrompeter oder gar eine Revue sehen würde?

2. Sub specie aeternitatis

Ein Schriftsteller schrieb: «Ehen werden im Himmel geschlossen, aber vor dem Bildschirm auf die Probe gestellt»; d. h. es wird schwer sein, die eheliche Treue zu halten, wenn im Fernsehen die gegenteiligen Auffassungen dargestellt werden. Kardinal Frings sagte an Ostern 1962 bei der Predigt im Kölner Dom:

«Die Bischöfe haben das Recht und die Pflicht aufmerksam zu machen auf bedauerliche Entgleisungen im heutigen Fernsehen. Im Rundfunkgesetz wird gesagt, die Sendungen sollen das Familienleben schützen, hüten und fördern. Manche Fernsehsendungen der letzten Zeit waren aber geradezu jugendverderbend und familienzstörend durch bedenkliche Einzelszenen und durch die Gesamtaufassung vom sich Ausleben, von Ehebruch und Ehescheidung.»

Auf dem Bildschirm taucht vieles auf, das unserer geistigen Haltung widerspricht. Wenn man dies vorerst wohl abwehrend, bald aber kritiklos aufnimmt, weil man ja «geistig aufgeschlossen» sein will, nutzt sich die seelische Widerstandskraft ab. Wer fortwährend unterhalten sein will, kommt nicht mehr zum eigenen Denken und Urteilen. Ohne es selbst zu merken, gleitet sein Leben, sein Sinnen

und Wollen immer tiefer in das rein Gefühlsmäßige hinein; das Denken wird oberflächlich; man läßt sich treiben von den Gefühlen des Augenblicks. In Zusammenhang mit Mt 16, 26 wären darum die kirchlichen Lehren und die grundsätzliche Haltung zu beherzigen de indifferentismo, de conscientia laxa, de periculis peccati, de impudicitia. Wer einen solchen Hinweis unnötig oder sogar lächerlich findet, dürfte dringend nachlesen, was die Kirche de negligentia et de obcaecatione lehrt. Gegenüber ähnlichen Zeiterscheinungen schrieb schon vor 60 Jahren Bischof Paul Wilhelm Keppler, Rottenburg, der berühmte Verfasser von «Mehr Freude» und «Leidenschule» in seinem Werk «Wahre und falsche Reform» (Freiburg 1903):

«Es heißt den Katholizismus schlecht beraten, wenn man ihm zumutet, sich durch Konzessionen, Abstriche, Kompromisse in der modernen Welt das Existenz- und Wohnrecht zu kaufen oder zu erschleichen. Jene, die das tun, sind nicht seine Vertreter, sondern seine Verräter. Sie mögen übrigens noch so viele Abstriche und Zugeständnisse machen, sie werden dem Haß und der Verfolgung der Welt nicht entgehen, solange sie nicht ihre Kirche ganz aufgeben.»

Wenn ein Priester sehr oft, vielleicht sogar täglich vor dem Bildschirm sitzt,

wird er, genau wie die Laien, in Gefahr kommen, zu den Fragen des öffentlichen Lebens sich keine eigene Meinung mehr zu bilden, die durch religiöse Grundsätze fundamementiert ist, sondern er läßt sich durch das Fernsehen unbewußt «gleichschalten». Anfangs August 1963 sandte Radio Vaticana einen Aufruf in die Welt, der an Klarheit und Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ:

«Eine dringliche Pflicht ist die wachsame, beständige und unerschütterliche Opposition gegenüber der marxistischen Ideologie, der jeder Weg des Einbruchs verschlossen werden muß. Es gibt keine internationale Situation, es gibt keine Entspannung, es gibt keinen historischen Vorwand, die Nachsicht und eine Versöhnlichkeit gegenüber Marxismus und Kommunismus rechtfertigen könnten. Der Marxismus und dessen politischer Ausdruck, der Kommunismus, verdienen keine Nachsicht und sind sowohl für das Christentum wie für die freie und verantwortungsbewußte Menschheit unannehmbar. Heute wie gestern ist der marxistische Kommunismus die Antithese des Christentums, die Negation der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Friedens. Und dies ohne Unterschied der geographischen oder ethnischen Gegebenheiten. Man muß gegenüber der marxistisch-kommunistischen Ideologie unnachgiebig sein, um so unnachgiebig, als deren Infiltrationstaktik

Ein deutsches Laienbrevier

Gegen Ende Januar dieses Jahres erschien im Herder-Verlag der erste Band des vollständigen Laienbreviers*. Man muß geradezu staunen, wie schnell dieser Verlag das neueste Brevier herausgeben konnte. Im November 1964 erhielt es das Imprimatur des Ordensgenerals der Kapuziner und des Bischofs von Basel und wenige Wochen später war es schon versandbereit. Alle, welche diese neue zweifarbige Brevierausgabe zu Gesicht bekommen, sind voll des Lobes. Die Rubriken sind in Rot und alles andere in Schwarz gehalten, wie es noch bei keiner deutschen Brevierausgabe der Fall war. Gewiß gab es auch schon früher deutsche Übersetzungen des Breviers — vielleicht auch nur teilweise —, aber nicht in dieser Vollendung und nicht in diesem außerordentlich billigen Preis.

Eine fünfseitige Einleitung geht dem Gesamtwerk voraus. Diese soll dem Laien und allen Lesern nahelegen, wie das Breviergebet ein Vollzug des allgemeinen und des besonderen Priesteramtes Christi und wie notwendig das seelsorgliche Beten überhaupt ist, ferner, daß das Brevier seiner innern Natur nach das öffentliche Gebet der Kirche ist. Auch vor den großen Festzeiten finden sich noch kleinere und sehr lehrreiche Einführungen. Darauf folgen praktische Anweisungen zum Breviergebet, wie sie sich

auch im lateinischen Brevier finden. Der Druck ist sehr klar, leicht lesbar und übersichtlich. Das Dünndruckpapier hat einen angenehmen, leicht gelblichen Ton. Es fehlen auch nicht die bekannten Tabellen über die Konkurrenz der Feste, weder die Tafel der beweglichen Feste bis 1986 noch das Kalendarium. Das Psalterium findet sich in der Mitte des Bandes, das heißt zwischen dem Proprium de tempore und de Sanctis oder, wie es deutsch heißt, zwischen dem Kirchenjahr und den Heiligenfesten, also zwischen den Seiten 590 und 798.

Die Psalmenübersetzung weist gegenüber früher einige Verbesserungen auf, indem sich die meisten Verse in einem flüssigen Rhythmus beten lassen. Sehr wertvoll sind auch die kurzen Inhaltsangaben am Anfang der Psalmen und die Zwischentitel in Kleinschrift. Psalm 91 soll uns als Beispiel ein kleines Bild geben! Vor dem 1. Vers: Gottes gerechtes Walten, vor dem 4. Vers: Der Jubel über Gottes Walten, vor dem 7. Vers: Ende der Gottlosen, vor dem 10. Vers: Erhöhung des Gerechten und vor dem 13. Vers: Das Glück der Frommen. Das ist wirklich praktische Gebetshilfe. Die Hymnen wurden größtenteils von Kanonikus und a. Prof. A. Kündig ins Deutsche übertragen. Das war keine leichte Aufgabe, und dies um so mehr, als sich je zwei Verse gewöhnlich reimen. Aber der Altmeister der lateinischen Sprache und der Hymnenübersetzung hat auch hier einmal mehr seine Kunst gezeigt. Gewiß mag mancher Reim etwas gesucht erscheinen, aber das ist kaum anders möglich.

Bei den höheren Festen mit eigenen Antiphonen in der Mette gibt es kein

Psalmensuchen und Umblättern mehr, denn die Psalmen, die aus dem Commune Sanctorum stammen, sind gerade beim Fest selber zu finden. Das wird dem eifrigen Beter Freude machen und manche Mühe ersparen. Dieser Band hat noch viele andere Vorteile, wie zum Beispiel die Einlageblätter oft gebrauchter Psalmen oder Cantica. Weil sie aus Plastik hergestellt sind, können sie kaum abgenutzt werden. Dieses Brevier ist in erster Linie für Laien gedacht. Das legt uns die letzte Seite nahe, wo es heißt: «Noch nie hat die Kirche in der neueren Zeit so eindringlich alle Gläubigen insgesamt zur Teilnahme am kirchlichen Stundengebet eingeladen wie durch die Liturgie-Konstitution des gegenwärtigen Konzils.» Sie wünscht im Art. 100, es möchten auch die Laien «das Stundengebet verrichten, sei es mit den Priestern, sei es unter sich oder auch jeder einzelne allein». Im Hinblick auf den Gebrauch des Breviers durch Laien sei auf den Einlagezettel sowie auf das Einführungskapitel des Buches besonders hingewiesen.

Hinsichtlich der Benutzung dieses Breviers durch den Klerus ist die Instructio vom 26. September 1964, Art. 89, zu vergleichen: «Breviaria adhibenda a clericis, quibus usus linguae vernaculae in persolvendo divino officio ad normam art. § 1 Constitutionis tribuitur, praeter interpretationem vernaculam textum etiam latinum contingere oportet.» Auch jenen Klerikern, die von ihrem Bischof die Erlaubnis erhalten haben, das Offizium in deutscher Sprache zu verrichten, ist somit der Gebrauch eines lateinisch-deutschen Breviers vorgeschrieben.

P. Raphael Hasler, OSB

* Das Breviergebet. Deutsche Ausgabe des Breviarum Romanum, herausgegeben und mit Erklärungen versehen von Dr. P. Peter Morant, OFM Cap. Band I: Advent bis Dreifaltigkeitssonntag. Freiburg, Verlag Herder, 1965, 1280 Seiten.

immer trügerischer und gefährlicher wird.»

Gelten diese warnenden Worte nicht auch noch heute? Das Fernsehen bringt oft Bilder von russischen Sportveranstaltungen, von erfolgreichen russischen Kosmonauten. Bei der Harmlosigkeit, die uns Schweizern eigen ist, entsteht dadurch nicht nur bei Lehrlingen Hans und Heiri, sondern auch bei Priestern die Meinung: diese Russen leisten etwas, also ist das kommunistische Regime doch nicht so schlimm; diese netten Menschen wollen uns kein Leid antun. Aus solchen mehr oder weniger optimistischen Falschurteilen ergibt sich, daß der Priester privat und öffentlich kein Wort mehr sagt über heutige Christenverfolgungen, privat und mit der Pfarrei kaum mehr betet für verfolgte

Glaubensbrüder, so daß viele Katholiken sich überhaupt nicht mehr kümmern um diese furchtbare Weltnot.

Wenn du überlegst, einen Fernsehapparat anzuschaffen oder nicht, denke nicht nur an gewiß manche wertvolle kulturelle Sendungen und gute Unterhaltungsstunden, sondern im Zusammenhang mit 1 Jo 2, 16 auch an die vielfachen Folgen, die sich für den Priester aus dem regelmäßigen Fernsehen ergeben. Die Einstellung zum Fernsehen ist nicht nur eine private Angelegenheit (da lasse ich mir nichts dreinreden!), sie wird auch zur Verantwortung für die Seelsorgearbeit. «Man muß den Mut haben, auch einmal unmodern zu sein», pflegte Kardinal Faulhaber zu sagen.

Mit herzlichem Gruß Dein geistlicher Vater
X. Y.

«Auf daß wir verstehen, was wir tun»

ZUM III. PASTORAL-LITURGISCHEN SYMPOSION, ZÜRICH

Ein großer Kreis von Brüdern hatte sich am vergangenen 22. März zum dritten Symposion eingefunden. Das *brüderliche* Bewußtsein ist eine Frucht dieser Symposia. Die andere Frucht ist freudiger Optimismus, bedingt auch durch die erneuerte Liturgie. Er drückt sich im Introitus aus, mit dem wir den Konzelebrationsgottesdienst in der Gut-Hirt-Kirche eröffnen: «In Gott will ich seines Wortes mich rühmen, im Herrn mich freuen seiner Verheißung. Auf Gott will ich hoffen, ich fürchte mich nicht.»

Wohl keiner bleibt ohne Ergriffenheit von der Schönheit dieses Gottesdienstes. Gemeinschaft des Abendmahls scheint durch. Und — wie in der Homilie deutlich gesagt wird — das Konzelebrieren verlangt mehr als äußere (übrigens sehr einfache) Reihenfolge von Zeremonien. Hier wird, wenn wir verstehen, was wir tun, die *invidia clericatis* an der Wurzel gepackt und die Gemeinschaft eines Konventes von der Tiefe erneuert. Freuen wir uns darum auf den rasch erscheinenden Ritus und die Konzelebration am Hohen Donnerstag und in der Osternacht, so die Bischöfe, die das Konzelebrationswesen ordnen, die Erlaubnis schon für dieses Jahr geben.

Im Pfarreisaal führt hierauf Professor Dr. Luigi Agustoni, Orselina, Choralprofessor in Lugano und Mailand, Peritus am Konzil, sorgfältig und fesselnd in die Feier der Konzelebration ein. Es geht ihm darum, die Hochform dieser Feier deutlich zu machen. Es darf nichts improvisiert oder «verbil-

ligt» sein. (Nicht einfach eine Messe aller anwesenden Geistlichen, die Ferien machen!) Das Volk ist in dieses «Con» miteinzubeziehen durch ein tieferes Meßerleben oder die Kommunion. Kleid (alle Priester tragen ein Meßgewand, der Hauptzelebrant ist hervorgehoben), Ort, Gebärden, Worte, Mahlgemeinschaft («ex eodem calice» nennt Don Luigi die beste Art), Zahl der Zelebranten (2—50), Gesang, erklärt der Referent mit äußerer Klarheit und innerer Begeisterung.

In der Kirche der heiligen Felix und Regula nimmt deren Pfarrer, Dr. Eugen Egloff, das Anliegen am Nachmittag wieder auf: Verstehen, was wir tun. Dies ist besonders bedeutsam in der Karwochenfeier, wo wir Vieles und Tiefes nachvollziehen (in memoria), und daraus gleiche Gnade schöpfen. Die übernatürliche Wirklichkeit darf in diesen hohen Tagen der Liturgie nicht verborgen bleiben. «Erfülltsein ist alles», ruft Pfarrer Egloff seinen Mitbrüdern zu.

Dieses Erfülltsein verlangt im ganzen liturgischen Tun der Karwoche Echtheit und Schlichtheit (kein Schritt zuviel), Konstitution N. 34. Mit seinen Helfern zeigt Pfarrer Egloff in der sehr geeigneten Kirche einzelne Schwerpunkte in der Karwochenliturgie auf:

1. *Fußwaschung* am Hohen Donnerstag, eingeführt durch eine Homilie, in der der Pfarrer die Gemeinde um Verzeihung bittet für alle Unebenheiten in der Seelsorge. Hier wird, wenn der Pfarrer vor den aus der Pfarrei

ausgewählten Männern niederkniet, das Mandatum des Herrn neu erlebt.

2. *Kreuzverehrung*: Karfreitag bedeutet nicht nur Trauerfeier, sondern Heilsfeier im Ursinn: Das Kreuzesholz (vielleicht ohne Korpus), an dem das Heil der Welt gehangen. Die *ganze* Gemeinde kommt und berührt dieses Heilesholz. In Felix und Regula ist es jenes Kreuz, das das Jahr über an der Chorwand thront.

3. *Licht und Wasser*: Am Karsamstag feiern wir einen der ältesten und schönsten Gottesdienste der Kirche. Der Referent bedauert mit Recht, daß an sehr vielen Orten die hochheilige Nachtfeier zum Abendgottesdienst geworden sei. Gewiß gibt es praktische Erwägungen gegen die Nachtfeier, aber wir zahlen einen hohen Preis für unser Nachgeben.

Das Licht aus dem Stein geschlagen, wird stärkstes Ostersymbol: Ein großes Feuer brennt zu Beginn vor den Kirchentüren. Die Gläubigen erwerben sich eine kleine Nachbildung der Pfarrei-Osterkerze und tragen damit das Osterlicht in ihre Wohnung. Die Osterkerze in der Kirche brennt bis zum Weißen Sonntag Tag und Nacht, dann bis zur Himmelfahrt den ganzen Tag über, so Christus, das Licht, allen kündend.

Die Weihe des Wassers ist Symbol der neuen übernatürlichen Fruchtbarkeit der Pfarrei, die selber die Weihe erhält. Es geht nicht nur um die Bereitung von Taufwasser, das kann ja «bei der Taufspendung selbst mit einer approbierten kürzeren Formel geweiht werden.» (Konstitution N. 70)

In die Ausführungen und Ausstattungen hineingemischt, kommen rege Anfragen und Anregungen aus dem Kreis der Mitbrüder. Sie zeigen wache Sorge, lebendiges Interesse und bewegliche Theologie. (Hinweiskreuze bei der Meßfeier; De limbo puerorum, mit nötigen Fragezeichen versehen; Fußwaschung; Kliniktaufen — auch am Konzil war ein Artikel mit Verbot solcher Taufen vorgesehen). Allen, den Initianten des Symposions, den klugen Referenten und den lebendigen Zuhörern, ging es um ein Ringen, das zu verstehen, was wir tun in der Liturgie, und um die Sorge, dies unsern Gemeinden deutlicher zu machen. War es nicht sinnvoll nach solchem Miterleben, daß wir alle am Ende das Lied Martin Rinckarts als Antiphon benützten: «Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen?»

Thomas Braendle

Die erneuerte Liturgie im Dienste der Krankenseelsorge

Am vergangenen 15. März hielten die katholischen Spital- und Krankenseelsorger im Sanatorium St. Anna, Luzern, ihre Jahrestagung ab. Der Präsident, Pfarrer Franz Schärli, St. Urban, konnte rund 40 Teilnehmer begrüßen. Leider wurde im Gegensatz zu den vergangenen Jahren eine Vertretung der protestantischen Seelsorgervereinigung vermißt. Am Vormittag sprach Universitätsprofessor Dr. Anton Hänggi, Freiburg — er war letztes Jahr schon vorgesehen, konnte aber nicht erscheinen — über das Thema: «Welche Möglichkeiten bietet die Reform der Liturgie der Krankenseelsorge, besonders in der Spendung der Sakramente».

In einem ersten Teil behandelte der Referent die Erneuerung der Liturgie mehr im allgemeinen. Da die Erneuerung keine billige Sache sein darf, sondern Probleme, Forderungen und Folgerungen in sich schließt, braucht sie viel Zeit und Geduld. Eine Anzahl von Kommissionen (der Referent ist Sekretär der Kommission, die zuständig ist für Messe und Missale) arbeiten gründlich an der Reform. Was bis jetzt an der Messe geändert wurde, ist nur Interimslösung. Was sicher ist, wurde geändert; was unsicher ist, blieb unverändert. Was die Sakramente betrifft, hat die Erneuerung nur wenig greifbare Resultate gezeitigt, nämlich die Möglichkeit, sie in der Muttersprache zu spenden, doch sind vielversprechende Entwicklungen im Gange. In Bezug auf den «Ordo concelebrationis», der nächstens erscheinen wird, sieht die Reform vor, daß künftig auch kranke und gebrechliche Priester, wenn nötig sitzend, mit Albe oder Chorrock und Stola bekleidet, mitzulebrieren können, was für sie eine große Wohltat bedeuten wird. Einer Überlegung wert ist es auch, wie den Kranken in Spitälern und Heimen der Zugang zum Tisch des Herrn erleichtert werden kann ohne große Feierlichkeit und Aufsehen, vielmehr in möglichst einfacher Form, vielleicht verbunden mit einem Besuch, den der Krankenseelsorger ohnehin macht. Allgemein darf bei den Sakramenten der dreifache Zweck nicht vergessen werden: 1. Heiligung des Menschen (sacramenta propter homines), der angefangen mit der Geburt bis zum Grabe von dem sakramentalen Tun der Kirche begleitet ist und so das von Christus versprochene und geschenkte Gnadenleben in Fülle erhalten soll. 2. Gottesdienst, Dienst vor Gott und für Gott, indem die Sakramente in Wort und Zeichen das Lob, den Preis, den Dank

für Gott zum Ausdruck bringen. Darum sind nicht bloß Materie und Form wichtig, sondern vor allem auch die innere Gesinnung, weil durch sie das Tun erst zu einem wahren, vollen Akt der Gottesverehrung gemacht wird. 3. Aufbau der Kirche gemäß dem Worte des heiligen Augustin: «sacramentis fit ecclesia». Besonders die Kranken sollen sich dieser Aufgabe bewußt sein, weil das der tiefste Sinn ihrer Krankheit ist.

In einem besonderen Abschnitt sprach der Referent über einzelne Anliegen der Reform. Er tat es anhand von vier Bildern, die er von seinem ehemaligen Lehrer in Trier, Professor Balthasar Fischer, übernahm: 1. Bild vom Gipsverband: die Liturgie war im ausgehenden Mittelalter erkrankt, mußte darum wie ein gebrochenes Glied eingegipst, stillgelegt werden. Nach dem Konzil von Trient wurde sie, statt gelöst, durch verschiedene Bestimmungen noch fester gemacht. Jetzt soll die Liturgie von diesem Verband gelöst werden, soll eine «flexibilitas», Anpassungsfähigkeit erreichen, die die Spendung in jedem Fall sinnvoll werden lassen und das Denken bei der Spendung nicht überflüssig macht. 2. Bild vom eingefrorenen Brunnen: die Liturgie ist wie ein Brunnen eingefroren und muß aufgetaut werden. Gläubige konnten nicht mehr unmittelbar trinken, sondern mußten zuerst Eis auflösen über den Weg der Übersetzung in die Muttersprache anhand von Hilfsmitteln, zum Beispiel Missale. Der Gebrauch der Muttersprache bei Messe und Sakramenten soll künftig ein unmittelbares Trinken aus den Quellen der Liturgie mit ihrem Hauptzufluß dem Worte Gottes, der Heiligen Schrift, ermöglichen. 3. Bild vom Denkmalschutz: An einem alten Haus darf nichts geändert werden. So war es auch bei der Liturgie. Durch die Reform soll die Liturgie wieder in Kontakt kommen mit dem Leben, das um das alte Haus herum pulsiert. Die Kirche verändert das «alte Haus», um dem Leben dienen zu können. Sie paßt sich in Sprache, den einzelnen Sprachgebieten an und wählt Zeichen und Riten, die den Gläubigen jeder Zone und Rasse verständlich sind. 4. Bild von der Staatsform: Es gibt Staatsformen, bei denen der Einzelbürger auf die Ausübung von Rechten verzichtet oder dazu gezwungen wird. Heute liegt es im Zug der Zeit, daß auch der Einzelne wieder mitbestimmen kann, es ist eine Demokratisierung im Gange. Da die Liturgie ein «Ergon», ein Tun für das

Volk und vom Volke ist, sollen die einzelnen Gläubigen nicht mehr passiv sein, sondern möglichst aktiv mittun. Darum der Grundsatz: Was durch das Volk oder durch den Vertreter des Volkes (zum Beispiel Lektor) getan wird, muß vom Priester nicht mitgetan oder wiederholt werden. Liturgie ist Sache des ganzen Volkes Gottes.

In einem zweiten Teil kam der Referent auf die Sakramente der eigentlichen Krankenseelsorge zu sprechen: Taufe, Beicht, Krankenölung. Was die Taufe betrifft, ist eine Reform nötig, weil die Form der ehemaligen Erwachsenentaufe einfach auf die Kindertaufe übertragen wurde. Was sich früher über eine längere Zeitspanne erstreckte, ist heute auf kurze Zeit zusammengezogen. Wünschbar wäre auch eine Taufwasserweihe, die unmittelbar der Taufe vorausgeht. Betreffend die Beicht wurde daran erinnert, daß die Handauflegung die Wiederaufnahme der Sünder in die kirchliche Gemeinschaft bedeutet, in der Handerhebung bei der Lossprechung verkümmert noch vorhanden ist. Sie sollte durch eine wirkliche Handauflegung wieder deutlicher sichtbar werden. Daß die jetzige Lossprechungsformel besonders in deutscher Sprache unbefriedigend ist, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Bei der Krankenölung wurde festgestellt, daß sie ein Gegenstand ist, über den die Konzilskommissionen stark diskutierten. Fest steht, daß der Begriff «letzte Ölung» der zutreffenderen Bezeichnung «Krankenölung» weicht. Die Krankensalbung war nämlich nicht das Sterbesakrament der Kirche, sondern vielmehr gilt das Viaticum, die heilige Kommunion als Wegzehrung, als christliche Weihe des Sterbens. Krankenölung ist Weihe für den Zustand des kranken Leibes. Der Umstand, daß die Krankenölung vielfach durch mehrere Priester gespendet wurde und wegen der bestehenden Stolgebühen eine starke finanzielle Belastung mit sich brachte und dazu die strenge damalige Bußdisziplin waren Gründe, daß der Empfang dieses Sakraments möglichst nahe an den Tod herangerückt wurde. Die Erneuerung dürfte folgendes mit sich bringen: Die Krankenölung kann schon gespendet werden, wenn auch nur entferntere Todesgefahr besteht. Die Zahl der Salbungen wird neu überprüft. Die Gebete werden mehr der konkreten Situation des Kranken und seinem Alter angepaßt werden. Einen besonders starken Ausdruck soll der Auferstehungsglaube in den Gebeten finden. Im «Ordo continuus» wird die bisherige Reihenfolge Beichte, Kommunion, Krankenölung durch folgende ersetzt wer-

den: Beichte, Krankensalbung und Sterbeablaß, weil diese der Reinigung der Seele dienen, und erst am Schluß die heilige Kommunion, die als Wegzehrung für den Weg der Seele in die Ewigkeit dienen soll, damit der Sterbende gleichsam mit dem Leibe Christi im Munde seine letzte Wegstrecke von dieser Welt in die Herrlichkeit gehen kann.

Am Nachmittag sprach Schwester Martha Röllin, Leiterin der Pflegerinnenschule St. Anna, Luzern, über das Thema: «Krankenschwester-Beruf oder -Berufung?» Anhand von zahlreichen Lichtbildern zeigte sie, wie die St.-Anna-Schwester ihre geistige Mutterschaft ausübt in Klinik, Pflegeheim für Alt und Jung, ja selbst als Helferin in den Missionen. Die Referentin streifte auch die Frage, was heute von den Schwesternkandidatinnen gefordert wird. Aus dem Hinweis auf den Leitsatz «Frei ist, wer von Gott gebunden ist!» wurde klar, daß die Kraftquelle zur täglichen Pflichterfüllung im Kontakt mit Gott in der heiligen Messe, in den Sakra-

menten, den geistlichen Übungen und den jährlichen Exerzitien liegt. Die Schwesternschulen sind überall überfüllt. Zu denken gibt aber auch die Tatsache, daß durchschnittlich die Hälfte der ausgebildeten Schwestern den Beruf nur mehr kurze Zeit oder gar nicht mehr ausüben, weil sie ihren Beruf wechseln oder heiraten. So bleibt der Schwesternmangel bestehen. Es gilt darum neben dem Gebet alle möglichen Mittel einzusetzen, um den Nachwuchs von Mutterhauschwestern zu fördern. Bei vielen Mädchen wäre der Ruf da, doch mangelt der Mut, und es braucht oft einen Anstoß, eine Aufmunterung von außen.

Der Präsident schloß die anregende Jahrestagung mit einem besonderen Dank an das Sanatorium St. Anna, dessen Gäste die Spital- und Krankenseelsorger an jenem Tag sein durften. Wer noch Zeit fand, ließ sich gerne einladen, die modern eingerichtete Klinik, besonders den Neubau und das Schwesternhaus zu besichtigen.

P. Timotheus Zwicker, OFM Cap.

Cluny und die Schweiz

Am 21. Februar 1963 brachte die Kipa aus Paris folgende Meldung: Der Bischof von Autun, Mgr. Lucien Lebrun, erhielt vom Papst den Titel eines Abtes von Cluny. Dieser Titel, der zum erstenmal seit der Französischen Revolution verliehen wird, soll das Andenken an die historische Bedeutung der Abtei Cluny aufrechterhalten. Die Abtei war 1790 säkularisiert worden und liegt heute in Trümmern. Soweit die Kipa.

Der Bischof von Autun führt noch weitere Titel. Jeder *Annuario Pontificio* bringt in Klammer noch die Bemerkung: *Ha uniti i titoli di Châlon-sur-Saône e di Mâcon*. Er vereinigt also mit seinem Sitz noch die Titel der aufgehobenen Bistümer Châlon und Mâcon. Ähnliches trifft noch bei vielen Bischöfen von Frankreich (besonders in Südfrankreich) und Italien zu. Frankreich hatte vor der Revolution 134 Diözesen, die fast immer von Adelligen besetzt waren. Durch das Konkordat mit dem damaligen Ersten Konsul Napoleon wurden 47 Bistümer aufgehoben. Es gab damals in Frankreich und besonders im Süden oft sehr kleine Diözesen, wie heute noch in Italien. So wurden zwei oder drei zusammengelegt. Die Titel dieser aufgehobenen Bistümer sollten aber nicht spurlos aus der Geschichte verschwinden, sondern sie wurden von den Nachbarbischöfen übernommen, die sie bis heute führen. Es ist dies ohne Zweifel ein Akt der Pietät gegenüber den sehr alten und ehrwürdigen Bischofssitzen. Müssen wir nicht bedauern, daß dieses nicht auch in den deutschsprachigen Ländern der Fall ist, wo infolge Glaubensspaltung und Säkularisation gegen 20 Bistümer untergegangen und sozusagen spurlos verschwunden sind? Denken wir vor allem an das uralte und größte deutsche Bistum Konstanz, das den größten Teil der heutigen Schweiz umfaßte. Allerdings wurden die

meisten aufgehobenen Diözesen nicht durch die kirchliche, sondern die weltliche Gewalt unterdrückt, und ihre herrlichen Domkirchen dienen nicht mehr dem katholischen Kult. Diese beiden Tatsachen dürften die wichtigsten Gründe sein, weshalb so viele ehemalige deutsche Bischofssitze nirgends mehr erwähnt werden.

Kehren wir nun nach dieser Abschweifung zu Cluny zurück, dessen ehrwürdiges Alter und glorreiche Vergangenheit durch die Erneuerung des Abtstitels geehrt werden sollte. Dieses an sich unbedeutende Ereignis der Übertragung des Abtstitels auf den Bischof von Autun soll uns Gelegenheit geben, die Beziehungen Clunys zur Schweiz, und besonders zur Westschweiz, in uns neu aufleben zu lassen. Mancher Priester wird sich auf diese Weise ein Stück Kirchengeschichte unseres Landes in Erinnerung rufen.

Gründung und Bedeutung Clunys

Cluny lag in der Diözese Mâcon, die 1802 zum größten Teil zum Bistum Autun kam. Vor der Gründung dieses Klosters waren in Frankreich in bezug auf das Ordensleben schlimme Zeiten vorausgegangen. Nachdem die Stürme der Völkerwanderung ausgetobt hatten, entstanden in West- und Mitteleuropa eine große Anzahl Klöster, in denen man nach und nach die Benediktinerregel zu befolgen begann. Gewiß hat diese Regel in hohem Maße zur Begründung der abendländischen Kultur beigetragen. Aber glauben wir ja nicht, daß von heute auf morgen durch die Benediktiner eine neue Kultur entstanden wäre! Die Völker des Abendlandes waren im ersten Jahrtausend noch viel zu wenig vom christlichen Glauben durchdrungen, als daß das Ordensleben und durch dieses die abendländische Kul-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Fastenopfer der Schweizer Katholiken

Wir erinnern daran, daß die Aufnahme des Fastenopfers der Schweizer Katholiken von der Konferenz der schweizerischen Bischöfe ausnahmslos für alle Pfarreien angeordnet ist. Es soll von den Pfarrämtern wärmstens empfohlen werden. Der Ertrag der Sammlung ist ohne jeden Abzug weiterzuleiten an: Fastenopfer der Schweizer Katholiken, Luzern, 60 - 19 191. Es geht um eine Gewissenssache und um die Verantwortung vor der Öffentlichkeit.

Bauliche Veränderungen in Gotteshäusern

Bauliche Veränderungen an Kirchen und Kapellen, sowie an Altären sind dem Ordinariat zur Begutachtung zu unterbreiten. Außerdem sind die Bemühungen der eidgenössischen und kantonalen Denkmalpflege anzuerkennen und zu berücksichtigen.

Solothurn, den 27. März 1965.

† *Franziskus*

Bischof von Basel und Lugano

Im Herrn verschieden

† *Mgr. Charles Humair, Undervelier*

Charles Humair wurde am 3. Juni 1883 in Undervelier geboren und am 12. Juli 1908 in Luzern zum Priester geweiht. Er wirkte 1908—15 als Vikar in Pruntrut und wurde 1915 Direktor des Collège St-Charles in Pruntrut. 1925 bis 1928 war er Professor am Priesterseminar Luzern und 1928—52 an jenem von Solothurn. Er starb am 23. März 1965 und wurde am 25. März 1965 in Undervelier bestattet. R. I. P.

tur schnell zu einer großen Blütezeit gelangen konnten. Selbst Karl der Große hatte für das Mönchtum nur soweit Interesse, als die Klöster Stätten der Wissenschaft und Kultur waren. Erst sein Sohn Ludwig der Fromme zeigte tieferes Verständnis für den eigentlichen Zweck und Beruf eines Klosters. Wohl hatte unter ihm, angeregt von Benedikt von Aniane, gestorben 821, eine kurze Blütezeit in einigen Klöstern des Landes eingesetzt. Aber bald nach seinem Tod finden wir das Mönchtum wieder im tiefsten Zerfall. Was sein Vater, Karl der Große, unbedenklich getan hatte, tat auch bald der Sohn wieder, trotz seiner strengeren Grundsätze. Auch Ludwig der Fromme fing wieder an, Klöster als Belohnung an Laien zu verschenken und machte so seine eigenen Bemühungen für die Erneuerung der monastischen Disziplin zunichte. Seine Nachfolger taten das noch im vermehrten Maße. Als dann noch im 9. und 10. Jahrhundert die Dänen, Sarazenen und Ungarn

über die christliche Welt hereinbrachen und ganze Gegenden in Wüsteneien verwandelten, war es auch um die letzten Spuren des wahren Mönchtums geschehen. Fast alle Klöster verarmten und ihre Mönche waren der bittersten Not preisgegeben. Ist es zu verwundern, wenn diese ihre Zellen verließen, um sich den Unterhalt zu erbetteln, und wenn sie mit der Zeit ihre Gelübde vergaßen? Der allzeit kriegslustige Adel und besonders die raubgierigen Laienäbte machten sich die allgemeine Verwirrung zunutze und bemächtigten sich der in ihrer Nähe gelegenen klösterlichen Besitzungen und führten in den oft halbzerstörten Abteien ein leichtfertiges Leben. Ja, sogar Bischöfe schienen den Klöstern gegenüber kein siebtes Gebot zu kennen und verwendeten kirchliches Eigentum zu ganz fremden Zwecken.

So ist es kaum zu verwundern, daß man vielerorts die Regel des hl. Benedikts nicht mehr kannte und sich in Frankreich nur schwer ein Kloster fand, in das ernste junge Leute eintreten konnten, um das Heil ihrer Seele zu erwirken. Doch mitten in den Zeiten dieses traurigen Ruins begannen schon die ersten Dämmerstrahlen einer besseren Zeit aufzuleuchten. Unter dem Adel gab es noch Leute, die trotz der überhandnehmenden Verwilderung den alten frommen Geist bewahrt hatten. Diese machten sich nun daran, wiederherzustellen, was ihre Standesgenossen vernichtet hatten. Zu ihnen zählt auch der Stifter jenes Klosters, dessen Geschichte uns bei dieser Studie besonders interessiert, Wilhelm von Aquitanien. Am 11. September 910 übergab der gottesfürchtige Herzog dem Abte Berno von Baume in Burgund eine Kapelle und einige Güter in Cluny und dessen Umgebung, damit er daselbst ein Gotteshaus errichte (P. B. Egger). Es gab also damals noch einige Klöster, wo das Ordensleben und die Satzungen Benedikts von Aniane in einer gewissen Blüte standen. Zu diesen gehörte auch Baume. Der Anfang war hier allerdings auch nicht leicht. Nicht alle Untergebenen konnten die Strenge Bernos, der unerbittlich auf die Beobachtung der Ordensregel drang, ertragen. Erst Odo, der einige Zeit am Hofe Wilhelms von Aquitanien geweilt hatte und nach langem Suchen in Baume eingetreten und hier wie in Cluny Nachfolger des Abtes Berno geworden war, gelang es durch seine tiefe Frömmigkeit, Freigebigkeit und Herzengüte in Cluny und einigen andern Klöstern der wahren Reform zum Siege zu verhelfen. Er war der erste große Abt von Cluny und legte den Grund zur weltumspannenden Cluniazenserreform, oft gegen den Widerstand der Klöster, aber mit Hilfe des ihm ergebenden Adels und immer im Einverständnis mit dem päpstlichen Stuhl.

Das neue monastische Leben beeinflusste ohne Zweifel die Reformbestrebungen vieler schon bestehender Benediktinerabteien in Lothringen, in der Schweiz (Einsiedeln, von da durch den hl. Wolfgang Regensburg), Süddeutschland (Reichenau, Hirsau, Prüm, Tegernsee) und in vielen anderen Ländern und Abteien. Nach innen kennzeichnet sich die Reform durch Cluny vor allem durch eine starke Betonung der Liturgie und die damit verbundene Pracht und Größe des Gotteshauses. Die Kirche von Cluny war bis zum Bau des heutigen St. Peter in Rom die größte der Welt. Das gewaltige Werk wurde 1089 begonnen, 1131 eingeweiht und erst 1220

ganz vollendet. Die Söhne der hocharistokratischen Familien sangen in Cluny, das unter dem besondern päpstlichen Schutz stand, mit höchster Begeisterung das Lob Gottes und betrachteten dies fast als ihre einzige Aufgabe. Die Handarbeit verschwand fast völlig. An Seelsorge und Schule konnte man kaum denken. Das Chorgebet wurde stark verlängert. Man betete neben dem Tagesoffizium noch verschiedene Votivoffizien und Preces und hielt fast täglich feierliche Prozessionen. Verschiedene dieser Zutaten erhielten sich im monastischen und säkularen Offizium bis in unser Jahrhundert und werden jetzt nach und nach wieder abgeschafft.

Die Reform und Kongregation von Cluny hat sich fast im ganzen Abendland ausgebreitet. Diese mächtige Abtei wollte aber keine selbständigen Klöster gründen, sondern nur abhängige Priorate, deren Zahl auf etwa 1500 stieg. Auf diese Weise sollte die Unabhängigkeit der Klöster von den weltlichen Stiftern erhalten bleiben. Die Kongregation von Cluny konnte sich in den ersten Jahrhunderten um so glücklicher entwickeln, als ihr mehrere heilige und lang regierende Abte vorstanden. Päpste, Kaiser und Könige bemühten sich

um ihre Freundschaft. Eine Zeitlang waren die Äbte von Cluny die «ungekrönten Könige und Päpste» des Abendlandes. Drei große Ziele suchte die burgundische Abtei zu verwirklichen, nämlich die Klosterreform, welche ohne Unabhängigkeit der Abteien und eine feierliche Liturgie im Sinne der Cluniazensermonche nicht zu denken war, ferner die Kirchenreform, die erst verwirklicht war, wenn die damals herrschende Simonie, das Konkubinat, das Eigenkirchenrecht und die Laieninvestitur genügend bekämpft wurden. Cluny tat hier, was ihm möglich war. Hätte es von den Bischöfen und weltlichen Großen mehr Unterstützung erfahren, wäre die Kirchenreform weitgehend verwirklicht worden. Das Reformkloster förderte auch mit aller Kraft die Idee des Gottesfriedens (Treuga Dei). Der Friede, der über Cluny schwebte, sollte auch den Völkern des Abendlandes zuteil werden. Das war also Cluny, die größte und berühmteste Benediktinerabtei des Abendlandes zu der Zeit, da sie ihren Einfluß durch Gründung neuer Klöster auch auf unser Land ausdehnte.

(Fortsetzung folgt)

P. Raphael Hasler OSB

† P. Franz Xaver Hayler

(1876—1965)

Am ersten Tag des neuen Jahres starb in Neuhausen bei Eßlingen (Württemberg) der auch in der Schweiz bestbekannte und hochgeschätzte Pater Franz Xaver Hayler in seinem 89. Lebensjahr. Gewiß wird an anderer berufener Stelle seiner Persönlichkeit und seines Lebenswerkes, das eine so reiche Ernte in den Scheunen Gottes einbringen durfte, ausführlicher gedacht werden, wie es in Bewunderung und Dankbarkeit nur recht und billig ist. So kann und muß dieser Nekrolog sich hauptsächlich auf seine gesegnete Tätigkeit in der Schweiz beschränken, die räumlich, zeitlich und sachlich nur einen kleinen Ausschnitt bedeutet in einem Lebenswerk, das sich in viel größerem Rahmen in Deutschland entfaltet hat. Wenn man von Zufälligkeiten sprechen dürfte, so war das Wirken des Verstorbenen in der Schweiz eine solche Zufälligkeit, eine erfreuliche und beste Nebenwirkung des Nationalsozialismus!

Franz Xaver Hayler wurde am 29. September 1876 im niederbayrischen Metten geboren. Sein Vater war Arzt und seinerseits sogar Oberstabsarzt bei der päpstlichen Armee gewesen und bei den Kämpfen an der Porta Pia, welche zur Einnahme der Ewigen Stadt durch die Piemontesen geführt hatte, schwer verwundet worden. Nach seinem Ausscheiden aus päpstlichen Diensten hatte er eine Arztpraxis in Metten eröffnet und war unter anderem auch Hausarzt des dortigen Benediktinerklosters. Es war eine kinderreiche Arztfamilie, der elf Kinder geschenkt wurden. Man kann sich schon aus solchen Hinweisen ein Bild davon machen, was für ein Geist in diesem Hause und in dieser Familie geherrscht haben muß!

Nach vier Jahren Volksschule besuchte Hayler während neun Jahren das Gymnasium des Benediktinerstiftes in Metten und bestand das Abitur. Dann kamen

ergänzende und vertiefende geistliche und wissenschaftliche Studienjahre, unter anderem in Rhetorik und Philosophie, denen sich Praktikantenjahre in Feldkirch anschlossen. Ein vierjähriges Theologiestudium führte zum Priestertum, dessen Weihe Hayler am 30. August 1908 empfing. Er erlebte also 1958 noch sein goldenes Priesterjubiläum und überlebte es sogar um einige Jahre. Nach einer letzten Formung begann für den 34jährigen sein eigenes priesterliches Wirken als Volksmissionar und Exerzitenmeister, das während des Ersten Weltkrieges für Jahre unterbrochen wurde durch Gefangenenseelsorge wie Lazarettseelsorge in Grafenwöhr (Oberpfalz). Er leitete auch eine Bauernhochschule in Regensburg und eine Männerkongregation in München (St. Michael).

Offenbar muß Hayler auch ein Mann praktischer Verwaltung gewesen sein, wie auch die Kunst beherrscht haben, Menschen zu leiten, denn in beidem zeigte er sich in der Folge größeren Aufgaben gewachsen: im Bau des Studienhauses Pullach bei München (Berchmannskolleg) sowie in der Leitung seiner Mitbrüder. Das Jahrzehnt 1924—34 war in beidem ein gewisser verantwortungsreicher Höhepunkt seines Lebens und Wirkens und hinterließ auch sichtbare Zeugnisse.

Unterdessen war aber der Nationalsozialismus an die Macht gekommen. Hayler, der wiederum in Priesterkonferenzen und Volksmissionen tätig war, nahm offenbar kein Blatt vor den Mund, wurde von der Gestapo verwarnt und zog sich vor dem sich zusammenziehenden Gewitter in die Schweiz zurück, wo er als Exerzitenmeister in Schönbrunn sowie als Leiter der Priesterkonferenzen im Bistum Basel vom Priesterseminar Luzern aus tätig war (1936—43). Das ist die Zeit, da er uns geschenkt war und unvergeßliche Spuren seines Wirkens hin-

terlassen hat in den schon genannten monatlichen Priesterkonferenzen (Rekollektionen) und Priesterexerzitien. Seine allseitige Ausbildung und seine vielseitige Erfahrung befähigten ihn in hohem Maße zu dieser erfolgreichen, gesegneten Tätigkeit, wofür ihm alle zeitlebens dankbar sein und ein bestes Andenken bewahren werden, welche davon geistlichen Nutzen ziehen durften.

Hier war er Priester mit dem Priester und für den Priester, Seelsorger mit dem Seelsorger und für den Seelsorger. Man spürte es: Da stand der ganze Mann hinter seinen Worten, überzeugend und überzeugend, glaubwürdig, «qui coepit facere et docere!» Besonders eindrucksvoll war dabei seine Vertrautheit mit dem Worte Gottes in der Heiligen Schrift, was gewiß einer besonderen Vorliebe bei ihm entsprang, wenn man es nicht geradezu ein Charisma nennen soll. Meisterhaft beherrschte er die Bibel, oder besser gesagt, sein Wort war meisterhaft getragen und geformt, durchzogen und beherrscht vom Worte Gottes, ein wahrhaftiger Anschauungsunterricht des Pauluswortes im Hebräerbrief (4,12): «Vivus sermo Dei, efficax, penetrabilior, pertingens, discretior...». Es ist nicht leicht, Priestern Rekollektionen usw. zu halten. Die Zuhörer sind ja selber «vom Fach» und deswegen «abgebrüht», sei es gegen theologische Argumentationen, sei es gegen pastorale Kritiken, kirchenrechtliche und liturgische Hinweise, aszetische An- und Zumutungen. Wenn «es» daher bei solcher Zuhörerschaft «ankommt», dann ist es ein gutes Zeichen für beide Teile. Hayler durfte sich dessen freuen. Vielleicht ist seiner Zuhörer- (bzw. Zuseher-)schaft eine charakteristische und charaktervolle Geste und Aktion Haylers in Erinnerung geblieben. Wenn Hayler wie mit einem glättenden Gestus mit beiden Händen auseinanderfahrend einen Strich auf den Vortragstisch zog, dann war das ein Unterstreichen und Beenden: So ist es! Das Fazit war gezogen: Punktum, fertig!

Haylers Persönlichkeit war gewiß von seiner bayrischen Heimat grundgelegt und geprägt, durch Priestertum und Ordensstand vertieft und gefestigt, geläutert und verklärt. Wie immer, so setzte auch und gerade hier die Gnade die Natur voraus, erhob sie aber auch und adelte sie. Man hatte den Eindruck, daß der Mann, der da sprach und forderte, seine Überzeugung vertrat, das selber erfahren, erprobt und erfüllt hatte.

Der Verstorbene hatte, wenn man das so nennen darf, ein sympathisches Faible für die Eidgenossen, möglicherweise aus einer gewissen Affinität zu Schweizertum und Schweizern heraus, die er mit wohlwollendem Lächeln verstand, obwohl er sich der landsmannschaftlichen Verschiedenheiten sehr wohl bewußt war und blieb. Er fühlte sich augenscheinlich wohl in der Schweiz und bei den Schweizern und war auch wohlgekommen bei ihnen, denen er durch seine noble Geselligkeit, Bescheidenheit und vielfache Dienstbereitschaft seine Sympathie und Mitbrüderlichkeit bezeugte.

Als der Zweite Weltkrieg zu Ende ging, ging mit ihm auch das Jahrzehnt des schweizerischen Exils für Hayler zu Ende und er kehrte in seine Heimat zurück. Aber er war indessen ein Siebziger geworden. Er war weiterhin der Exerzitienarbeit und in der intern so überaus wich-

tigen letzten geistlichen Formung seiner jüngeren Mitbrüder tätig, später wiederum in Priesterkonferenzen, als er in der von seinen Mitbrüdern übernommenen Pfarrei in Hof, einer nordbayrischen Industriestadt an der Grenze gegen die Tschechoslowakei einerseits, die Sowjetzone andererseits arbeitete. Die letzten drei Jahre seines Lebens verbrachte er in Neuhausen, wo ihn Gott vollendete und zu sich rief.

Kostbare Früchte seines Geistes sind uns ebenfalls scheinbar rein zufällig geschenkt und erhalten worden. Er schrieb nämlich auf Ersuchen hin regelmäßig Beiträge im Geiste der Exerzitien in die einstigen «Nachrichten von Schönbrunn», aus denen sie ein Mitbruder sammelte und herausgab (E. Zenklusen). Sie bilden zusammen mit andern Erinnerungen ein kostbares geistliches Vermächtnis des Verstorbenen. Das hochzuhalten ist beste Ehrung und Dankbarkeit in gemeinsamer maior Dei gloria, die so auch nach seinem Tode noch weiterwirkt. Man könnte in Dankbarkeit gegen Gott für alle seine Mitbrüder im priesterlichen Stande durch ihn von Gott erbitten, was Elisäus von Elias erbat: «Obsecro, ut fiat in me duplex spiritus tuus!» (4 Kg 2,9). A. Sch.

CURSUS CONSUMMAVIT

Kaplan Irénée Toffel, Lussy (FR)

Schon seit mehreren Monaten hatte der 75jährige Kaplan von Lussy (bei Romont) öfters schwere Herzkrisen erlitten. Sonntagmorgen, den 28. Februar, begab sich der Aushilfspriester in die Kaplanei, um dem Kranken die heilige Kommunion zu spenden. Noch während der Vorbereitungsgebete setzte eine heftige Krise ein, und der Kaplan bat sofort um die heilige Hostie. Nach einer kurzen Agonie verschied er «in osculo Domini».

Als Sohn einer aus La Roche und Pont-la-Ville gebürtigen Freiburger Bauernfamilie wurde Oscar Irénée Toffel am 6. April 1890 in Villaranon geboren. Seine in Romont (St-Charles) begonnenen und in Freiburg (St. Michael) fortgesetzten Gymnasialstudien beendigte der geweckte und frohmütige Student am Lyzeum von Einsiedeln, wo er 1911 die Matura bestand. Im Herbst jenes Jahres meldete er sich mit nur einem einzigen Kameraden aus Genf zum Eintritt ins Priesterseminar Freiburg. Die vier Theologiekurse zählten damals nur 22 Seminaristen! Als Stellvertreter des schwer kranken Diözesanbischofs Andreas Bovet spendete am 18. Juli 1915 Mgr. Dominique Jaquet, Titularerzbischof von Salamis, den zwei einzigen Diakonen die heilige Priesterweihe. Irénée Toffel feierte seine Primiz in der Abtei La Fille-Dieu bei Romont. Nach drei Vikariaten in Surpierre (1915), Fleurier (1915—1917) und Bulle (1917—1918) wurde er am 14. September 1918 zum Pfarrer von Ependes (FR) ernannt, wo er sich sogleich für den Bau einer neuen Kirche einsetzte. Ende Januar 1933 wurde die alte Kirche durch eine Feuersbrunst vollständig zerstört, aber Pfarrer Toffel hatte nicht die Genugtuung, sie durch eine neue zu ersetzen. Noch im gleichen Jahr wurde ihm die Pfarrei Berlesin (FR) anvertraut, die seit Jahrhunderten das Ziel volkstümlicher Wallfahrten zu Unserer Lieben Frau im Dornbusch ist. Auch hier plante der

eifrige Pfarrer, ein würdiges Heiligtum an Stelle des baufälligen Dorfkirchleins zu errichten. Abermals durfte er nur Wegbereiter sein, denn 1951 übernahm er aus Gesundheitsrücksichten die Kaplanei Lussy in der Pfarrei Villaz-Saint-Pierre (FR). Der bescheidene, ganz seinen Hauptpflichten hingeebene Landpfarrer war ein frommer, äußerst gewissenhafter Seelsorger. Er hing so stark an seiner Kaplanei, daß er sich nicht einmal zu einem Spitalaufenthalt überreden ließ. Nur als Gruppenleiter der Lourdes-Wallfahrt war er alljährlich einige Tage abwesend. Daß aber der betagte Priester trotzdem aufgeschlossen blieb für die religiösen Fragen und das kirchliche Leben, wird durch den Wunsch bestätigt, den er noch kurz vor seinem Hinscheiden einem Mitbruder gegenüber geäußert hat, er solle ihm die neuen liturgischen Texte in der Volkssprache besorgen. Nun wird der treue Diener seines Herrn am wortlosen Gottesdienst der verklärten Geister teilnehmen.

Anton Rohrbasser

Neue Bücher

Goldberg, Arnold: Genesis, Exodus. Freiburg, Herder, 1964, 212 Seiten.

Es mag verwundern, daß zur Zeit, da, wie allgemein bekannt, ein deutscher Einheitstext der Bibel in Arbeit ist, eine Neuausgabe: «Die Heilige Schrift des Alten Testaments» erscheint. Die beiden ersten Bücher, Genesis und Exodus, liegen in einem Bande vor, die folgenden sind in laufenden Lieferungen versprochen. Die Eigenheit dieses neuen Werks wird von seinem Verfasser, der Lektor für Judaistik an der Universität Freiburg i. Br. ist, dahin erklärt, daß er die Schrift, die lange genug nach den Quellen zerstückelt wurde, wieder in der Einheit als Aufgabe und Anspruch sehen will. Dem soll seine Übertragung ins Deutsche dienen, die den Nachhall des Hebräischen ohne Vergewaltigung unserer Sprache in enger Wörtlichkeit bewahren will. Sicher haben Buber und Rosenzweig in diesem Sinne vortreffliche Arbeit geleistet. Aber wer ihr Werk benützt, muß nochmal erfahren, daß das Deutsch darin allgemein nur schwer zugänglich ist. Goldberg hat diese Klippe sehr befriedigend überwunden. Sein Text, so nahe er der Ursprache steht, ist dem deutschen Leser unmittelbar verständlich. Die Anmerkungen — wie sie eine katholische Ausgabe haben muß — sind unter Berücksichtigung bester jüdischer Exegese etwas gegen eine mythologische Verarmung gerichtet und suchen auf dem historischen Hintergrund die religiöse Bedeutung der Ereignisse hervorzuheben. So ist dieses Werk eine reiche Quelle sprachlicher und inhaltlicher Schrifterklärung, die dem Geistlichen reichen und sichern Gewinn bringen kann.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Nebiolo, Giuseppe: Christus dein Herr. Übersetzung nach der 2. Auflage von P. Hildebrand Pfiffner, OSB. Luzern-München, Rex-Verlag, 1965, 267 Seiten.

Das Buch versucht anhand eines aus den Evangelien gewonnenen Gesamtbildes Jesu und seines irdischen Lebens jungen Menschen von heute Gestalt und Bedeutung Christi nahezubringen. Es will sie anleiten, das eigene Leben am Vorbild

Christi auszurichten. Der Verfasser kennt die Eigenart junger Menschen und weiß sie anzusprechen, wenigstens eine Schicht, die bildungshungrig und vernünftiger Überlegung zugänglich ist und Sinn für geistige Werte hat. Diese Voraussetzungen werden nicht überall gegeben sein. Wo sie vorliegen, wird das Buch mit seiner klaren Sprache, seiner sachlichen Art, seinem Anruf an Edelmut und Großzügigkeit wirken. Ein Bibelfachmann wird freilich trotz dieser Vorzüge des Buches auch seine Fragezeichen machen. Die Zeit ist nicht mehr ferne, wo man auch in Büchern, wie das vorliegende es ist, über die Problematik der Heiligen Bücher und die Fortschritte der Evangelienforschung nicht mehr leichtfüßig hinweggehen kann. Das soll kein Vorwurf, nur Frage und Mahnung sein.

Eugen Ruckstuhl

Lüthold-Minder, Ida: Erleuchteter Laie. Niklaus Wolf von Rippertschwand 1756—1832. Solothurn, Antonius-Verlag, 1964, 258 Seiten.

Der Verfasserin gebührt Dank, daß sie uns Leben und Wirken des Bauern und Mystikers Niklaus Wolf von Rippertschwand vor Augen stellt. Sie zeichnet ihn mit einfachen Worten, ohne Überschwang, aber sie vermag mit ihrem warmen Ton und lebendigen Stil für diesen frommen und gescheiten Luzerner Bauern zu begeistern. Die Lebensbeschreibung stützt sich u. a. auf die erste Biographie, die Pfarrer Jos. Rud. Ackermann, der priesterliche Freund Niklaus Wolf's geschrieben hat und berichtet auch von vielen verbürgten Heilungen. Das Buch erfüllt eine Mission, daß dieser tiefgläubige Mann mit dem unerschütterlichen Gottvertrauen den heutigen Christen wieder vorgestellt wird. Man möchte es in die Hände vieler, vor allem auch Bauernfamilien wünschen.

M. F.

Kurse und Tagungen

Katechetische Arbeitstagung

Die Arbeitsgemeinschaft katholischer Religionslehrer an schweizerischen Mittelschulen und das Katechetische Institut Luzern führen in der Osterwoche (20.—22. April 1965) im Hotel Pax-Montana, Flüeli-Ranft eine Arbeitstagung durch über das Thema: *Die Evangelien in Katechese und Verkündigung*. Es werden folgende Referate mit anschließender Podiumsdiskussion gehalten: I. Grundsatzreferat: «Die Evangelien als Glaubenszeugnisse der Kirche». — II. Beispiele aus biblischen Einzelthemen: 1. Der Jünger; 2. Nachfolgen; 3. Johannes der Täufer. — Referent: P. Dr. Anselm Schulz, OSB, Benediktinerkloster Schweikberg bei Passau (Verfasser der Werke: «Nachfolgen und Nachahmen»; Studien über das Verhältnis der neutestamentlichen Jüngerschaft zur urchristlichen Vorbildethik. München 1962 — «Jünger des Herrn»; Nachfolge Christi nach dem Neuen Testament. München 1964.) — *Anmeldung*: bis Palmsonntag, den 11. April 1965 an das Katechetische Institut Luzern, Hirschmattstraße 25, 6000 Luzern. Telefon (041) 2 86 40, wo das ausführliche Programm bezogen werden kann.

Der Weg zum Priestertum und Ordensleben

Orientierungstage für Spätberufene

Das interdiözesane Werk für geistliche Berufe führt vom kommenden Hohen Donnerstag-Abend bis Ostersonntag-Mittag (15.—18. April 1965) im Africanum in Freiburg i. Ue. für Spätberufene Orientierungstage durch. Die Seelsorger mögen jene Jungmänner, die als Lehrlinge oder Berufstätige sich mit dem Gedanken des Priesterberufes und des Studiums beschäftigen, auf diese Tage aufmerk-

sam machen. Für eine objektive Orientierung wird gesorgt. Anmeldungen sind erbeten bis 4. April an: Kaplan Franz Enzler, Kapuzinerweg 2, 6000 Luzern.

Priesterexerzitien

vom 26. April bis 1. Mai 1965 im St. Josefshaus, *Wolhusen* (LU). Thema: «Erneuerung des priesterlichen Lebens nach der Liturgiekonstitution.» Am 4. Tag: Anregungen zu Homilien über öfters wiederkehrende Perikopen. Exerzitienleiter: P. Anton Loetscher, SMB.

Errata corrigé

In der letzten Nummer der SKZ hat sich im Artikel «Eucharistiefeier ohne kirchliche Transparenz?» von P. Dr. Dietrich Wiederkehr, OFM Cap., infolge einer unklaren Korrektur des eingesandten Manuskripts ein sinnverkehrender Fehler festgehalten. In Nr. 12 vom 25. März 1965; Seite 141, erste Spalte, Zeile 7—12 von oben, soll es genau das Gegenteil von dem dort Gesagten heißen, nämlich: «Auch die Individualisierung der Speisung — wo der Mahlcharakter zwar grundsätzlich zugestanden ist — auch sie hindert die Kirche daran, als die eine Mahlgemeinschaft sichtbar zu werden.»

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät
Luzern

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 23 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr Postkonto 60 — 128

Barocker

Kruzifixus

Holz bemalt, Korpusgröße
127 cm

Karfreitags-Kreuz

gotisch, Holz bemalt, Korpus
72 cm, mit Kreuzbal-
ken 130 cm

Verlangen Sie bitte unverbindliche
Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche
Kunst, Mümliswil (SO)

**Berücksichtigen Sie bitte
unsere Inserenten**



LIENERT

KERZEN

EINSIEDELN

Wenn Sie für Ihre
Bekleidung etwas
Neues suchen, gehen
Sie am besten zu
Roos, meistens hat
er das Neue oder er
kann es Ihnen be-
schaffen.

Roos

6000 Luzern

Frankenstraße 2

Telefon
041 2 03 88

Alteingesessene Firma sucht seriösen

Vertreter

welcher regelmäßig Pfarrhäuser und
Mitglieder von Kirchenbehörden der gan-
zen Schweiz besucht, und für einen in-
teressanten Artikel werben könnte.
Anfragen sind zu richten unter Chiffre
3889 an die Expedition der SKZ.

BEGEGNUNG

EINE ÖKUMENISCHE SCHRIFTENREIHE

Herausgegeben von Prof. Dr. Magnus Löhrer OSB, Rom,
und Prof. Dr. Heinrich Ott, Basel

Band 7

STEPHAN RICHTER

METANOIA

Von der Buße und Beichte des Christen

Überlegung und Einübung
112 Seiten. Kartoniert Fr. 7.80

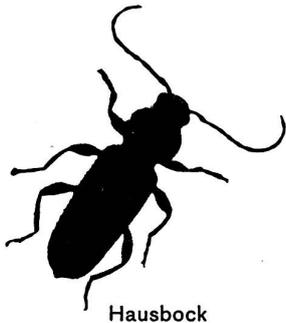
Eine moderne Studie über Bekehrung, Buße, Umkehr und
Rechtfertigung in katholischer und evangelischer Sicht,
die sich nicht in der Theorie erschöpft, sondern auch reiche
praktische Anregung bietet.

RÄBER VERLAG LUZERN

Altarmissale Breviere

Große Auswahl vom einfachen bis zum Luxus-
einband.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN



Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

Räbers kleine Reiseführer

Führer durch die Zentralschweiz

2. Auflage. 64 Seiten, mit 44 Abbildungen und einer Übersichtskarte der Zentralschweiz. (Auch englisch erhältlich.) Fr. 3.—

Führer durch Luzern

4. Auflage. 54 Seiten, mit 31 Abbildungen, einer Vogelschaukarte des Vierwaldstättersees und einem Plan von Luzern. (Auch englisch und französisch erhältlich.) Fr. 2.50

Wilhelm Tell / Niklaus von Flüe

Von Paul Hilber. 24 Seiten, mit 10 Abbildungen. Ein Querschnitt durch die Geschichte der Alten Schweiz. (Deutsch, englisch oder französisch.) Fr. 1.50

Fahrplan MOMENT

Der beliebteste Lokalfahrplan der Zentralschweiz. Enthält alle Hauptlinien der SBB sowie die für die Inner- und Ausserschweiz wichtigen Privatbahnen, Seil- und Bergbahnen, Schiffs- und Postautokurse. Fr. 2.80
Durch jede Buchhandlung und an vielen Kiosken.



RÄBER VERLAG LUZERN

Kirchenglocken-Läutmaschinen



System Muff

Neuestes Modell 1963
mit automatischer Gegenstromabbremmung

Joh. Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Ferienlagerhaus im Bündnerland

Der Kantonale Jungwachtbund Aargau vermietet in **Rusehein**, 15 Minuten ob Ilanz, ein großes Ferienhaus (Platz für 70 Kinder), an sehr schöner, sonniger Lage gelegen, mit elektrischem Kochherd in gut eingerichteter Küche, Ess- und Spielräumen, Spielplatz, Theatersaal, Schlafzimmer mit neuen Kunststoffmatratzen (Sanitasdrilchüberzüge) ausgestattet. Die Pfarrkirche befindet sich in nächster Nähe des Ferienhauses. Die sehr schöne hochalpine Umgebung bietet Gelegenheit für ausgiebige Wanderungen und Bergtouren.
Für die Sommersaison 1965 sind noch folgende Zeiten zu günstigen Bedingungen frei:

Mai, Juni und 1. Woche Juli sowie ab **7. August bis Mitte September**.

Nähere Auskünfte können unter Telefon Nr. (057) 6 27 65 (wenn möglich abends) eingeholt werden.

Für die Kantonsleitung des Jungwachtbundes Aargau:
Willy Geißmann, Bärholzstraße 18, 5610 **Wohlen AG**

Religionsbücher

für Sekundar- und Mittelschulen. Herausgegeben vom bischöflichen Ordinariat des Bistums Basel

M. Müller,
ehem. Domkat.

I. Teil: Glaubens- und Sittenlehre
dogmatischer, apologetischer und moralischer Teil

Prof. Dr. H. Haag

Geschichte der bibl. Offenbarung im Rahmen der Zeitgeschichte
Preis Halbleinen Fr. 6.60

Die Geschichte der biblischen Offenbarung

ebenfalls im Sonderdruck erhältlich
Preis broschiert Fr. 3.—

Die verbesserte und vermehrte 8. Auflage des

II. Teiles:

Prof.
Dr. J. B. Villiger
Dr. J. Matt

Kirchengeschichte und Liturgik

Sowohl der kirchengeschichtliche Teil wie auch die Liturgik sind neu bearbeitet und teilweise neu behildert worden. Preis des ganzen Bandes (Halbleinen) Fr. 6.10

Die *Kirchengeschichte* von Prof. J. B. Villiger ist auch separat erhältlich. Steif broschiert, 194 Seiten, Preis Fr. 4.80

G. v. Büren

Kirche und Leben

Lernbüchlein für Kirchengeschichte und Religionslehre für die Abschlussklassen.
Neuaufgabe 72 Seiten, Preis Fr. 2.70

Martinusverlag der Buchdruckerei Hochdorf AG, Hochdorf

Gesucht wird auf Mitte April in ein Pfarramt von Basel-Stadt tüchtige

Pfarrei-Sekretärin

Die Arbeit ist vielseitig und interessant. Es handelt sich um eine weitgehend selbständige Tätigkeit.

Offerten unter Chiffre 3886 befördert die Expedition der SKZ.

Das führende Spezialgeschäft für

- ▶ **Priesterkleider**
- ▶ **Talare für Sakristane**
- ▶ **Wessenberger**

nach Ihren Maßen angefertigt

Otmar Wirth, St. Gallen, Singenbergstr. 6, Tel. (071) 23 23 83

Ein unentbehrliches Handbuch und Standardwerk für jeden Priester



P. J. COOLS (Hrsg.)

Die biblische Welt

Ein Handbuch. Mit Beiträgen von 15 Mitarbeitern. Aus dem Niederländischen von Maria Renate Hahn-Hahn und Carl Peter Baudisch. Die Herausgabe der deutschen Ausgabe betreute Prof. Dr. Theodor Schwegler OSB. Mit Chronologie, Literaturverzeichnissen, Karten und Register. Zwei Bände. 1020 Seiten. Leinen zusammen Fr. 74.—.

übersichtlich in der Anlage
praktisch trotz des reichhaltigen Stoffes

Das Handbuch orientiert rasch über alle Fragen zum Alten und Neuen Testament. Es kommentiert **zuverlässig** die entscheidenden Probleme und vermittelt das biblische Wissen (Theologie, Archäologie, Geschichte, Literatur) nach dem neuesten Stand der Forschung. Da der Bibel in der neuen Meßliturgie große Bedeutung zukommt, ist ein solches Handbuch für jeden Priester unentbehrlich.

WALTER-VERLAG OLTEN UND FREIBURG I. BR.

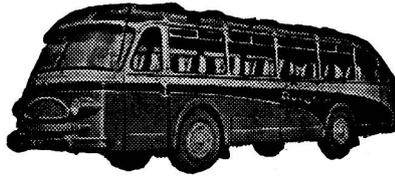
Buchhandlung Räber Luzern



OSA-ATMIC, Regenmantel der Extraklasse: Form- u. farbbeständig, knitterarm, hohe Konfektionsqualität, stets gepflegtes Aussehen. Farben: grau u. schwarz. Ansichtssendungen umgehend. Maße: Brust- u. Leibumfang über Gilet od. Hemd gemessen.

ROOS, Luzern

6000 Luzern
Frankenstr. 2
Tel. (041) 2 03 88



Ausland-Reisen

17. Mai	Padua - Venedig - Innsbruck	5 Tage	Fr. 205.-
5. Juni	Fatima - Lourdes	16 Tage	Fr. 785.-
29. Juni	Ars - Lourdes - Riviera	11 Tage	Fr. 520.-
19. Juli	Rheinland - Holland - Belgien	6 Tage	Fr. 332.-
2. August	Salzburg - Wien - München	6 Tage	Fr. 315.-
17. August	Ars - Lourdes - Lisieux - Nevers	11 Tage	Fr. 534.-
2. September	Ars - Lourdes - Nevers	9 Tage	Fr. 419.-
20. September	Ars - Lourdes - Riviera	11 Tage	Fr. 520.-
6. Oktober	Fatima - Lourdes	16 Tage	Fr. 785.-

Gut organisierte Fahrten mit neuesten, bequemen Cars. Langjährige Erfahrung. Beste Referenzen. Ausführliche Prospekte durch Tel. 041 / 81 61 73.

Auf der Maur, Autoreisen, 6415 Arth

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Das Hl.-Oel-Etui

mit Weithalsfläschli, eingeschlossene, transport-sicher schließende Pfropfen, säurefeste Email-inschrift auf Fläschli und Zapfen. Starkes, gepolstertes Etui. Spezialgrößen für Dekanate.



ARS PRO DEO
STRÄSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 233 18

Reinleinen

zu Kirchzwecken
günstig abzugeben!

Postfach 231 - 8026 Zürich

Vestonanzüge,
grau u. schwarz,
in gepflegter
Konfektion
kaufen Sie
am besten bei

Roos
6000 Luzern
Frankenstraße 2
Telefon
041 2 03 88



ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

EMIL ESCHMANN AG

Glockengießerei
9532 Rickenbach-Wil TG
Tel. (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
Glockenstühle
Renovationen
Service



Ostkirchliche Frömmigkeit

Raymund Erni

Das Christusbild der Ostkirche

Band 3 der ökumenischen Schriftenreihe
BEGEGNUNG. 82 Seiten, mit 8 farbigen Ikonen.
Kartiert Fr. 6.80

Ein Mönch der Ostkirche

Aufblick zum Herrn

Zwiesgespräch mit dem Erlöser.
Aus dem Französischen übersetzt von einem
Mönch des Klosters Chevetogne.
150 Seiten. Pappband Fr. 9.80

Gegenwart des Herrn

Vierzehn Betrachtungen.
Aus dem Französischen übersetzt von
Wiborada Maria Duft. 98 Seiten.
Kartiert Fr. 6.80

Durch jede Buchhandlung

 RÄBER VERLAG LUZERN

NEUE BÜCHER

Konstitution über die Kirche. Lateinisch und deutsch.
Mit einer Einleitung von Joseph Ratzinger. Kart.
Fr. 10.80.

Die Konzilsdekrete. «Über den Ökumenismus» und «Über die Katholischen Orientalischen Kirchen». Lateinisch und deutsch. Kart. Fr. 6.05.

Wunibald Grüniger, **Mut zum Wagnis.** P. Theodosius Florentini als Reformier in Schule, Caritas und Sozialpolitik. Ln. Fr. 11.65.

Hans Schachtner/Josef Schäfer, **Werkheft zum Firmunterricht** für Jugendliche am Beginn der Reifezeit. Kart. Fr. 6.50.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

In Osterleuchtern

können wir eine reiche Auswahl bieten. 9 verschiedene Modelle sind vorhanden. Wir geben einige davon an:

Leuchter aus Schmiedeeisen, 90 cm hoch Fr. 192.—;

Leuchter aus Schmiedeeisen, 110 cm hoch Fr. 430.—;

Leuchter aus Bronze, braun patiniert, 84 cm hoch

Fr. 435.—;

Leuchter aus Messing, blank zaponiert, 120 cm hoch

Fr. 560.—.

Photo unserer Kollektion gerne zu Diensten.



ARS PRO DEO
STRÄSLE LUZERN

bei der Hofkirche Tel. 041 2 33 18

Eine neue systematische Theologie
für ein neues Erfassen
christlicher Wirklichkeit für
Fachtheologen und Theologiestudenten,
Seelsorger und Laien

Mysterium Salutis

Grundriß heilsgeschichtlicher Theologie

«Die Vergangenheit rein bewahren kann nur der, der der Zukunft sich verpflichtet weiß, der bewahrt, indem er erobert», schreibt Karl Rahner in seinen «Schriften zur Theologie». Das Denken in alten Kategorien und Formen wird heute in der theologischen Neubesinnung mehr und mehr von einem neuen Denken überholt, das seine Aufgabe darin sieht, die Fülle des christlichen Erbes für unser Zeitalter fruchtbar zu machen.

Mit «Mysterium Salutis» wird in einem Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik eine neue systematische Theologie vorgelegt, die aus der Sicht der Heilsgeschichte die große theologische Tradition für unsere Gegenwart neu erschließt und darin die heutige theologische Entwicklung widerspiegelt.

«Mysterium Salutis» faßt im Rahmen einer Gesamtdogmatik und unter dem besonderen Gesichtspunkt der Heilsgeschichte fundamentale Theologie, Dogmatik und — im Grundsatz — theologische Ethik zusammen, wobei auf die bibeltheologische Erarbeitung der Hauptthemen besonderes Gewicht gelegt wird. Im Zusammenhang damit steht nicht nur die durchgreifende Christozentrik und damit verbunden die Betonung des ekklesiologischen und eschatologischen Moments der Dogmatik, sondern ebenso auch die Herausarbeitung anthropologischer und kerygmatischer Momente.

In diesem Werk ist vor allem die ökumenische Gesinnung wesentlich, die ein Gespräch mit der evangelischen und in etwa auch der orthodoxen Theologie ermöglicht und endlich auch den Kontakt zur nichtchristlichen Welt aufnimmt.

Herausgegeben von Johannes Feiner und Magnus Löhrer.

Unter Mitarbeit von mehr als 50 Autoren — Fundamentaltheologen, Exegeten, Dogmatikern, Moraltheologen — aus Deutschland, Belgien, der Schweiz, Frankreich, Holland, Österreich und aus Rom, darunter Hans Urs von Balthasar, Franz Böckle, Yves Congar, Heinrich Fries, Bernhard Häring, Hans Küng, Alois Müller, Karl Rahner, Eugen Ruckstuhl, Karl Hermann Schelkle, Josef Ratzinger, Gottlieb Söhngen, Josef Trütsch.

Band 1: Die Grundlagen heilsgeschichtlicher Dogmatik; erscheint 1965. Umfang ca. 800 Seiten. Leinen ca. Fr. 48.— (Subskriptionspreis);

Das Gesamtwerk wird insgesamt 5 Bände umfassen. Das Werk wird nur geschlossen abgegeben.

Band 2: Die Heilsgeschichte vor Christus;

Band 3: Das Christusereignis;

Band 4: Das Heilsgeschehen in der Gemeinde des Gottmenschen;

Band 5: Der Weg des erlösten Menschen in der Zwischenzeit und die Vollendung der Heilsgeschichte.

Bestellen Sie die Werke bei

Buchhandlung Räber 6002 Luzern

Benziger